BHS
II B
135

BHS II B 135

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke
Bibliothek:
Gruppe: II B
B. Nr. 135
Aktiengesellschaft

Die Mineralogen

gegen

das Ende

des

achtzehnten Jahrhunderts.

BIBLIOTHEK
DER K.B. GENERAL
BERGW. U. SALINEN
ADMINISTR.

Admoneri bonus gaudet: pessimus quisque correptorem asperrime patitur.

Seneca de ira.

Frankfurt und Leipzig
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Zufall machte mich vor ein Paar Jahren zum mineralogischen Sammler. Ich spielte, wie sonst Viele spielen, mit meinen Foßilien zum Zeitvertreib; und es gefiel mir der Wechsel so vielfältiger Farben und Gestalten. Müde nach einiger Zeit des Besehens, sehnte ich mich nach Kenntnissen meiner Körper; ich fragte nach Büchern, die diese Kenntnisse beybrächten. Gar bald erhielt ich ein Verzeichniß von einem ganzen Heere solcher Bücher; und man sagte mir, in dem vorletzten Decennium des itzigen Jahrhunderts, sey über Mineralien mehr geschrieben worden, als über die Theologie, Philosophie und Jurisprudenz mitsammen in einem halben Jahrhunderte, ja es gebe mineralogische Papiere, wie Heu und Stroh im gegenwärtigen fruchtbaren Jahre. Gut für meine Absicht, dachte ich, und verschwendete Geld auf mineralogische Bücher.

Ob ich durch diese zu meinen Zweck der Kenntnisse gelangte, davon ist hier die Rede nicht: wäre eine, so würden weder die Verfasser, noch ich vielen Ruhm davon tragen; denn auch bis itzt verstehe ich nicht viel, und ich fühle zu sehr, daß die Mineralogie meine Sache eben nicht ist, noch je werden wird. Statt auf Sache, die mir zu schwer war, und noch ist, zu sehen, und diese durchzustudieren, verfiel ich vielmehr auf eine kritische Beurtheilung der wundervollen Authoren dieses Studiums; vielleicht aus Antrieb eines gewissen angebohrnen Hanges, Menschen, und zumahlen schriftstellerische Menschen, durchzuschauen. Gewohnt an die Lekture der Werke anderer Wissenschaften, wie sehr war ich betroffen, bey den Mineralogen so viel Widersprechendes und Abweichendes, in Hinsicht auf die Sache selbst, außerdem aber auch noch, diese Schriftsteller in ihrer Art zu denken und zu schreiben, von einem so eigenthümlichen, und so sehr unter sich verschiedenen Geiste beseelt, kurz, so viele Gesinnungen als Köpfe zu finden. Je mehr ich las, desto mehr Wechsel an großen mittelmäßigen und kleinen Genies

stellte

stellte sich mir vor Augen. Die letzteren waren die zahlreichesten.

Nun gerieth ich auf den Einfall, meine Lehrer zu klaßifiziren, um die schönen Geister mit einem Blicke zu übersehen. Ich theilte sie in Sekten, wie deren bekanntlich jede Wissenschaft mehrere hat; und es erlustigte mich nicht wenig, bey dem Studium der Mineralogie so manigfältige gefunden zu haben. Anfänglich war mein Verzeichniß ein bloßes Namen = Register, und erst in der Folge, da ich wahrnahm, daß einige Sekten mit andern gar leicht verwechselt werden könnten, begleitete ich dasselbe mit den erforderlichen Erklärungen.

Ein böser Mann, der mich einstmahl besuchte, als ich nicht zu Hause war, und meine Schrift auf dem Tische fand, entwandte mir dieselbe. Er sah einem mineralogischen Schriftsteller ganz und gar ähnlich: warum? das begreife nur ich, der ich mineralogische Physiognomien studirt habe, kann und will es aber Andern, um nicht selbst verrathen zu werden, nicht begreiflich machen. Nun

dachte ich: der Mann wird sich des Plagiums schuldig machen, und sich mit meinen Federn, was ohnedies unter Mineralogen für keine Sünde gehalten wird, schmücken wollen. Deshalben wurde er von mir mit einer ernsthaften Standhaftigkeit zur Rede gestellt, und diese brachte ihn sogleich in Verwirrung und zum Geständniße.

Nunmehr hatte ich wohl meinen Aufsatz wieder in meinen Händen, aber der Author, und also mein großes Geheimniß war verrathen. Es war auch außerdem nicht möglich, mich zu überzeugen, daß der arge Mann meine Schrift, die er einige Täge bey sich hatte, nicht kopirt haben sollte; und seine Stirne schien es zu verrathen, daß er, seiner Gegenversicherung ungeachtet, dennoch damit unter seinem Nahmen einst aufzutretten gesonnen sey. Diesem vorzukommen, was blieb mir übrig, als mich zu entschliessen, gegen alle meine Neigung selbst Schriftsteller zu werden. So gerieth ich in das mineralogisch-schriftstellerische Gewerb; und dies ist die ganze Geschichte und Veranlassung gegenwärtiger Schrift. Nichts als Neid, bloßer

Anthorneid, liegt dabey zum Grunde. Dieses wird dem geneigten Leser schon daraus einleuchten, wenn er bedenkt, daß ich Mineralogen gelesen habe, und daß man sich oft nicht erwehren kann, vom Strome hingerissen zu werden. Den Plagiarius verpflichtete ich zur Geheimhaltung meines Nahmens, durch die Abtrettung der Halbscheid meines Honorariums; und um ihn desto sicherer schweigen zu machen, schenkte ich ihm noch überdies aus meiner Sammlung ein Katzenaug, einen Kieselschiefer, und eine Glaswacke. Letztere zwey gefielen ihm vorzüglich, so daß er vor Freude darüber, nunmehr sogar schwur, zu schweigen. Nach dieser Vorerinnerung zur Sache.

Die Herren Mineralogen sind entweder Systematiker, die ein ordentliches und ganzes Lehrgebäude verfassen; oder Abhandlungsschreiber, die nur einen, oder einige besondere Gegenstände bearbeiten; oder Historiker, die Beschreibungen von Gegenden und Gebirgen liefern; oder endlich Anzeiger, die uns von einem neuen Fund in flüchtigen Monat- oder andern Blättern benachrichtigen.

So eine mechanische Eintheilung der mineralogischen Authoren gehört nicht in meinen Plan; ich betrachte derselben Verschiedenheit nach einem andern Gesichtspunkte, und karakterisire sie nach der Manigfaltigkeit ihres Dogma, und nach ihren besonderen und solchen Eigenschaften, welche ausgehoben zu werden verdienen, und wegen welchen diesen Herren Gelehrten, ein eigener sektischer Nahme zukommt. Es sind folgende:

Systematisten.

Hierunter werden eigentlich die Dogmatiker, die das Ganze der Wissenschaft zusammen faßen, und vollständig lehren, verstanden. Man siehet leicht ein, daß diese mühsame Authorklasse auf unsern Dank den größten Anspruch habe. Alles Material vom ganzen Heere der mineralogischen Schriftsteller vor Augen zu haben; alle Sammlungen, die man nur immer zu sehen Gelegenheit hat, zu durchschauen; nichts, was neu von Sache oder Nahme ist, hinwegzulassen; die Stelle eines jeglichen Gewehrmannes anzugeben; das Unendliche der Dinge systematisch

und

und tabellarisch, bisweilen sogar bis zum doppelten hebräischen Buchstaben einzutheilen; dabey eine noch nicht existirende neue Ordnung zu erkünsteln: alles dieses ist herkulische Arbeit.

Sollte man hier etwa auch noch eine strenge logische Ordnung fordern wollen; sollte man den Herren Systematikern zumuthen, unter den Nachrichten zu wählen, sie der Wahrheitsprüfung zu unterwerfen, und von dem, was geschrieben stehet, nicht sogleich unbedenklichen und vollen Gebrauch zu machen: so würde man den verdienten Vorwurf der Indiskretion auf sich laden.

Einige der neuen Systematiker erschöpfen alle ihre Geisteskräfte, um das Dogmatische der Mineralogie auf die höchste Stuffe der Vollkommenheit zu bringen, und haben deswegen gut gefunden, diese Wissenschaft in fünf Disziplinen abzutheilen. Wer gut theilt, lehrt zwar gut; wer aber dort nicht theilt, wo nicht getheilt werden soll, lehrt eben so gut. Mir scheinen diese fünf Disziplinen hier keine Disziplinen zu seyn,

son-

sondern als wesentliche Gegenstände eines jeglichen mineralogischen Artikels, das Ganze der Dogmatik selbst auszumachen. Hätte ich eine Mineralogie zu schreiben, und ich besässe dazu die Fähigkeit, wie ich sie nicht besitze: so würde ich meine Foßilien 1. systematisch ordnen und eintheilen. 2. Von jedem die äußerlichen Kennzeichen angeben. 3. Die inneren Bestandtheile nahmhaft machen. 4. Von desselben Ursprung, dort wo es thunlich und nöthig ist, sprechen. 5. Die Geburtsstädte der seltenern Artikeln benennen, auch unter welchen Umständen sie vorkommen, anzeigen; und endlich 6. von dem ökonomischen Gebrauche, wo einer zu machen ist, das Erforderliche beybringen. Hierinn, scheint mir, bestehet das Wesentliche einer ordentlichen und vollständigen Mineralogie. Was bleibt also außer der systematischen, oder, wie man sich in der neuen Sprache ausdrückt, außer der oryktognostischen Mineralogie, für die übrigen besonderen Disziplinen noch übrig? und warum soll ich das Karakteristische, Geognostische, Geographische und Oekonomische meines Foßils nicht dort und auf eben der Stelle, wo ich von demselben nach der Ordnung

des

des Systems spreche, vollständig abhandeln? warum den Begrif und die Kenntniß eines Gegenstandes an fünf Orten verstreuen, und meinen Lesern die Sache ohne Noth, ohne Nutzen erschweren? Ich meines Orts halte mich fortan an des alten Lehrmeisters Linnee *habitat: natum ex: usus:* was er bey jeglichem Naturprodukt, wo es erforderlich und ihm bekannt war, unmittelbar hinzufügte, und so seine drey Wissenschaften des ganzen Naturreichs vollständig abhandelte, ohne sie in besondere Disziplinchen zu untertheilen.

So wie diese Hauptzergliederung der mineralogischen Wissenschaft in eigene fünf Disziplinen, von Einigen, die alles Neue nachäffen zu müssen glauben, gutgeheissen, von andern dagegen als ein unnützes Spielwerk verworfen wird: eben so sind die Herren Systematiker wegen sehr vielen andern Grundsätzen und Bearbeitungsmethoden unter sich uneins. Ich will davon einige weitere Beyspiele vorlegen.

Ein Mineralog behandelt seine Foßilien mehr chemisch, der andere mehr naturge-

schichts-

schichtsmäßig; und es giebt welche, die uns von der äußerlichen Gestalt gar nichts sagen, so wie derselben Gegner die inneren Bestandtheile, und das Chemische ganz übergehen. Die Gränzen, in wie weit Letzteres in einer Mineralogie Platz zu nehmen habe, sind noch unbestimmt. Ich würde außer der Benennung der Bestandtheile eines Fossils, das Uebrige der mineralogischen Chemie überlassen, wenige Fälle ausgenommen, wo ich zur näheren ökonomischen Kenntniß meines Artikels, noch ein so andere, sonst in die Chemie einschlagende Bemerkung einschalten wollte. Doch hievon noch etwas in der Folge.

Bey den Salzen sind die Herren Mineralogen ebenfalls sehr verschiedenen Sinnes. Einer führt in seinem System nur 5; der andere 20, der dritte wohl über 50 Salze an; und der Eine bringt Steine unter die Salze, der Andere Salze unter die Steine. So vermißt man z. B. bey einem der neuesten Mineralogen den Allaun unter den Salzen, dessen Erze bey diesem unter den Thonarten stehen; und dadurch geschah es vermuthlich, daß in diesem System der gediegene

Allaun,

Allaun, der doch in der Natur eben keine Seltsamkeit ist, gänzlich verlohren gieng, wenigstens, ohne uns eine Ursach davon zu sagen, ausgelassen wurde; wenn nicht etwa der unter dem Vitriolsalz neu erscheinende Bergbutter, das Surrogat vom gediegenen Allaune machen soll.

Die Edelsteine hat der Eine unter den Kiesel, der andere unter den Thonarten. Der Diamant ist bey diesem ein feiner Quarz, bey jenem ein Tropfstein des Kieselsteins, bey dem dritten ein brennbares Wesen, und nach Aeußerung eines vierten, eine Verbindung der Flusspatsäure mit verschiedenen Erdarten.

Die Felssteine haben allerley Schicksale. Ein Mineralog läßt sie aus seinem System ganz hinweg, ja er bemühet sich sogar zu behaupten, daß sie nicht einmahl dahin gehören *); der andere steckt und verstreut sie nach

*) Es wäre besser, diese Herren bekümmerten sich auch außer ihren Systemen um die Gebirgs-

nach dem fürwaltenden Bestandtheil unter die einfachen Erdarten; der dritte macht aus ihnen eine eigene Klasse; der vierte behandelt sie als einen Anhang: wo auch ich den Gebirgsarten, doch nicht am Ende des ganzen Systems, sondern unmittelbar nach den Erd- und Steinarten, den Platz anweisen würde.

Den Versteinerungen wird hier ein Plätzchen im System gegönnt, dort werden sie als unächte Kinder daraus verbannt. An Steinkohlen stoßt sich niemand, jeder nimmt sie unbedenklich in sein System auf, da sie doch vom Holze abstammen, indem man sie nach neueren Wahrnehmungen, mit Holz- oder sogenannten Braunkohlen durcheinander liegend, ja diese in jene übergehend angetroffen

birgsarten nicht, oder, wenn sie dies doch nur wollten, sie zögen auswärtige Schriften mehr zu Rathe, und folgten diesen; damit doch das, was sie über Gebirge und Geologie schreiben und urtheilen, nicht so gar fehlervoll geriethe, und offenbar falsche, auch sehr nachtheilige geologische Grundsätze, nicht so allgemein, wie wir es leider erfahren, verbreitet würden.

fen hat. Das Erdöhl mag wohl auch dem Mineralreiche ursprünglich nicht zugehören; und ein neuer Mineralog hat sogar das versteinerte Holz, unter dem Nahmen Holzstein, mitten zwischen andere Kieselarten hingestellt. Warum werden also die übrigen Versteinerungen des Thier- und Pflanzenreiches verstossen? Fordert man denn nicht von einem Mineralogen, daß er alles, was immer aus der Erde gegraben wird, kennen und bestimmen soll? Kann er also die in der Erde so häufig liegenden Versteinerungen in seiner Wissenschaft entbehren? Wo sollen wir hin mit ihnen, da sie unter den Thieren und Pflanzen, deren Natur sie abgelegt haben, sehr übel figuriren würden? und unbemerkt können wir sie doch wohl auch nicht lassen, weil sie Körper, und zwar sehr lehrreiche Körper sind. Wir müssen sie also im Mineralreiche, wohin sie sich am besten schicken, und wo ihnen als Fremdlingen das Inkolat schon vorlängst verliehen worden ist, ferner dulden, und uns von jenen Ursachen, welcher wegen sie verstossen worden sind, nicht irre machen lassen. Im Grunde sind es deren vorzüglich Zwey. Die Lehre von Versteinerungen

ist schwer, und fordert Bemühung; dies ist eine, die andere Ursach der verstossenen Versteinerungen ist: daß einst ein angesehener Mineralog ihrer spottete, und sie lächerlich machte. Dieser kam mit seiner Satyre der Bequemlichkeit und Unkündigkeit eben recht zu statten; und eigentlich nur seit diesem Zeitpunkte, findet man Versteinerungen nur selten in einem mineralogischen System, über welche hinwegzusehen, sich nunmehr die mehresten Mineralogen berechtigt zu seyn glauben. Die Sammler, verführt von der Spötterey, gestützt auf dieselbe, und veranlaßt von der Bürde, der sie sich nicht gewachsen fühlen, sind froh, der Versteinerungen auf so eine gute Art losgeworden zu seyn. Sie sprechen von ihnen, wenn man derselben Abgang in ihren Kabineten bemerkt, als von einem läppischen Spielwerke, womit sie sich nicht abzugeben pflegen, und dies mit einem lächlenden zuversichtlichen Tone. Die üble Figurirung, und das Abstechende mancher schmutzigen Versteinerung auf der rosenfarbenen Baumwolle, ist diesen netten Herren auch unerträglich. Nach geschliffenen Holzpetrefakten aber haschen sie doch sehr begierig, die

sie,

sie, wenn sie nur hell glänzen, zu hundert Stücken hinlegen, ohngeachtet sich darunter kaum 10 Abänderungen herausfinden lassen. Fast hat es das Ansehen, als habe der vorerwähnte Mineralog, der von allen Versteinerungen, nur den einzigen Holzstein in seiner Mineralogie stehen ließ, zur Absicht gehabt, sich bey den Herren Sammlern zu empfehlen; denn bey wissenschaftlichen Mineralogen empfahl er sich dadurch eben nicht. Gleichbegierig wie Holzsteine, stellen die Herren Sammler auch den opalisirenden Muschelmarmor von Bleyberg aus Kärnten, in ihren Kabineten auf, und bezahlen ihn, wenn das Stück viele glänzende Konchilientrümmer innliegen hat, und also schöne Farben spielt, mit schwerem Gelde. Es hat auch wohl ein Enkrinit die Ehre in ihren Kabineten zu liegen, weil sein wunderbarer Bau artig in das Auge fällt; und bisweilen trift man sogar auch noch ein Paar metallisirte Ammonshörner bey ihnen an. Weiter haben die Petrefakten für unsere Herren Figuranten keinen Reitz; und sie beschränken also die Körper dieses Theils der mineralogischen Wissenschaft, blos auf wenige ihnen gefällige Artikeln.

Noch

Noch eine Erinnerung kann ich hier nicht übergehen. Ist es gefehlt, die Versteinerungen dem Mineralreiche ganz zu entziehen, oder von denselben nur ein so anderes Stück gleichsam zum Muster aufzustellen: so ist es noch mehr gefehlt, ja lächerlich, die hieher gehörigen Foßilien, nach ihrer Steinart, in der sie erscheinen, theils unter dem Kalkstein, theils Hornstein, Kalzedon, Kies, u. s. w. aufzuführen. Der 20 oder 30 Stücke Petrefakten in seiner Sammlung aufbewahrt, kann dieses wohl thun, wenn er sich über die Regel hinaussetzen will; jener aber, der diesen Theil der Steinkunde, der Vollständigkeit nur in etwas nahe bringen will, der sehe zu, was aus seinem Kalksteinfache werden wird. Und ist es denn nicht unschicksam, zahlenlose Körper, die ein ganzes und weitwendiges System für sich allein ausmachen, und die aus einem andern Naturreiche herüber verpflanzt, nunmehr im Mineralreiche das Inkolat erhalten haben, von einander zu trennen, und an vielen Stellen mitten unter die eingebohrnen Glieder zu verstreuen? Der Schluß aus alle dem Vorangeführten ergiebt sich von selbst, nemlich der: daß wir die ältere Methode unserer

ferer mineralogischen Väter wieder hervorsuchen, die Versteinerungen als adoptirte Körper zu Ende des Mineralsystems als einen Anhang zum Ganzen, und als gleichsam einen Uebergang in die zwey andern Naturreiche abhandeln, auf solche Weise aber die Geschichte unserer Mineralien und Foßilien, ohne eine so vielbedeutende Lücke offen zu lassen, vollständig bearbeiten sollen.

Ueber die in einem System zu beobachtende Ordnung können sich die Mineralogen eben so wenig vergleichen. Einer setzt in seinem Lehrbuche die Salze, der andere die Metalle, der dritte die Erden und Steine an die Spitze; und die Erden haben bald den Kalk, bald Quarz, bald Thon zu Vorgängern; wie denn auch bey den Metallen der eine mit dem edelsten, der andere mit dem gemeinsten anfängt. Man führt sogar Gründe an, warum dieses und nicht jenes voranstehen müsse. Hier dächte ich, sollten wir Leser die Herren Methodisten frey schalten und walten lassen; wenn wir nur für unser Geld Sache finden, sie mag nun im Buche zum Anfang, oder zu Ende stehen.

Es wäre gegen die Absicht der gegenwärtigen eingeschränkten Schrift, mehrere Data von der Verschiedenheit der Meinungen, die bey den systematischen Mineralogen in Hauptgegenständen der Lehrart herrschen, hier zu erklären; und noch weniger können die bey den einzelnen Körpern so zahlreich abweichende Gedanken hier erwogen werden. *)

Ich

---

*) Von einer einzigen Steinart, die bey den Mineralogen die allermehresten Verwirrungen und Mißverständnisse veraulaßt, will ich gleichwohl eine kurze Erinnerung beybringen; und diese ist des Cronstedt Bergkiesel, *petrosilex*, *lapis corneus germanorum*, Hornstein. Bey mir ist ein dichter jaspisartiger, oft in Lagen und Bänken anstehender, und meist muschlicht brechender solcher Stein ein *petrosilex* oder Hornstein, der sich vom Jaspis durch ein gröberes Korn, eine schlechtere Farbe, und minder helle Politur, vom Feuerstein aber, durch den Mangel einer Durchsichtigkeit an Kannten, auszeichnet. So lange wir diesen Unterscheidungskarakter nicht festsetzen, werden wir mit dieser Steinart nie in das Reine kommen, und sie entweder mit dem Jaspis, oder wie bisher am meisten geschah, mit dem Feuerstein

Ich bemerke daher nur noch, daß es mir scheine, diese Authorklasse könnte nun eine Weile, und bis zu mehreren wichtigen Ent-

---

stein, wie auch mit noch einigen andern Steinarten verwechseln. Cronstedt führte diesen Stein ganz recht als eine eigene Art auf, und setzte ihn auch zwischen dem Feuerstein und Jaspis an rechten Platz; aber, verleitet durch die damahligen deutschen, großentheils noch unmineralogischen Lithographen, die alle dichte und feine, etwas durchsichtige, und einem Horn mehr weniger gleichende feuerschlagende Steine, Hornsteine nannten, fehlte er: 1) daß er seinem Felskiesel, *petrosilex*, eine halbe Durchsichtigkeit zutheilte, und 2) daß er glaubte, dieser Stein mache nur Gänge, Trümmer und Nieren. Ersteres widerlegen die vielfältigen *petrosilices*, die gar keine, oder doch nur eine kaum merkliche Durchsichtigkeit an Kannten haben, gleichwohl aber des schlechten Korns, und der unansehnlichen Farbe wegen, zum Jaspis eben so wenig, als wegen Mangel der halben Durchsichtigkeit, zum Feuerstein gerechnet werden können, und also wahre Hornsteine sind. Dem zweyten widerspricht die Erfahrung, da in Felsen und Bänken anstehende

deckungen, wie auch Berichtigungen noch immer zweifelhafter Sätze, Pause machen; denn nur allein in meinem Schranken zähle ich

---

petrosilices eben nichts Seltenes sind, und selbst die Cronstedtischen Ausdrücke Felskiesel und *petrosilex*, auf desselben Anstehen in ganzen Felsen und Massen, deuten. Man nenne also nur das einen Hornstein, was schlechter an Korn, Farbe und Politur als Jaspis, und weniger durchsichtig als Feuerstein ist; und glaube ja nicht, daß unter die Feuersteine nur jene gehören, die sich brocken- und nierenweise in Kreide, Mergel, oder Kalkstein finden, und zum mechanischen Gebrauch als sogenannte Flintensteine verwendet werden, andere halbdurchsichtige Feuersteine aber, die in einer andern Gestalt, oder im Großen vorkommen, unter den Hornstein geworfen werden müßten. Man lasse sich auch hiebey durch etwas zweydeutige Stücke, bey denen man ansteht, ob man sie für halbdurchsichtig oder undurchsichtig annehmen soll, keineswegs irre machen, da man ja mit solcherley Mittelgliedern in der Mineralogie allenthalben zu kämpfen hat, und, wenn nur das Stück nach allen Umständen genau geprüft, und Aengstlichkeit bey Seite ge-

ich schon 32 systematische Mineralogen, die uns bis auf einige wenige, zu ein und des andern seinen Zeiten erst neu bekannt gewor- dene

---

gesetzt wird, die Qualität des zweifelhaften Stückes gar bald bestimmt werden kann. So, und nicht anders wird man aus der Verwirrung kommen, und den Begrif von der Benennung des Hornsteins einmahl fixiren. Eine gewiße Art einer sehr dichten und harten Lava, wird auch fast allgemein mit dem Hornstein verwechselt, von der sie doch leicht zu unterscheiden ist; denn so eine Lava zeigt immer, wenigstens Spuren, von frischen oder verwitterten Feldspatkörnern, oder Schörlstrahlen, die dem wahren Hornstein niemahl zukommen; und sollten auch diese mangeln, so entscheidet das Löthrohr, vor welchem die feste Lava gar bald fliessen, dagegen der Hornstein unbezwinglich bleiben wird, wie dieses bereits ein neuer mineralogischer Schriftsteller angemerkt hat; auch zerspringt eine kompakte Lava ungleich schwerer als der Hornstein. Schwarze oder schwärzliche wahre *petrosilices* werden nicht selten auch sogar für Basalt gehalten, blos weil man mit so einem Stein nicht aus weiß, und ihn wegen Grobheit sei- ner

dene Artikeln, dann ein bischen veränderte Ordnung, und einige neu ersonnene Mücken-stechereyen, eine und die nemliche Kompilation vorlegen. Auf eine Zeitlang hat itzt auch der Anfänger genugsame Wahl, und selbst unter den allerneuesten Mineralogen fehlt es ihm nicht daran, von welchen einige ihren Verfassern Ehre machen.

Geometristen.

Beschenken den Leser mit den richtigsten Ausmessungen des Fallens der Steinschich-

ten,

---

ner Theile nicht dem Jaspis, dann wegen gänzlich manglender Durchsichtigkeit, auch nicht dem Feuerstein zutheilen kann, den wahren Hornstein aber nicht kennt, und ihn, verführt von Cronstedts unrichtiger Karakteristik, ganz außer Acht läßt. Aus Mißkenntniß des wahren *petrosilex* geschiehet es endlich auch noch, daß denselben nunmehr einige neuere Mineralogen Kieselschiefer nennen, da doch dieser ein ganz anderes und solches Steingeschiebe ist, welches nirgend fest anstehet, und fast pure Kieselerde enthält, wogegen des *petrosilex* oder Hornsteins fürwaltender Gemengtheil beynahe allemahl Thon ist.

ten, ohne Verfehlung eines einzigen Grades, an welcher Genauigkeit uns Lesern freylich viel gelegen ist. Sie berichtigen die Grade der Winkel eines Spats, und erkennen daraus, ob er ein Kalkspat oder ein Feldspat sey. Eben so leicht bestimmen sie die Natur der Krystalle durch geometrische Ausmessungen ihrer Figur. Die Höhen der Berge messen sie nach Schuhen, Toisen, Lachtern und Klaftern, barometrisch, trigonometrisch und idealisch; bringen den Abfall der Flüsse mit in Anschlag, und bestimmen bis auf einen Schuh, die Höhe des Gipfels eines Berges, gegen den Spiegel des oft 50 und mehr Meilen weit entfernten Meeres. Eine schöne Arbeit, wenn man sich nur bey dem Abfall der Flüsse nicht so oft und so gröblich verstiesse, und lieber bey der Berghöhe vom Gipfel bis zum Fuße, oder dem nächsten Fluße, stehen bliebe.

Unter den mineralogischen Geometristen thun sich manche auch durch sehr richtige Eintheilungen der Krystallisations-Figuren vorzüglich hervor. So hat ein berühmter Mineralog den krystallisirten Kalk folgendermassen

ab-

abgetheilt: 1) in sechsseitige Pyramiden. 2) in sechsseitige Saulen, worunter die sechsseitige Tafel stehet 3) In die dreyseitige Pyramide, worunter die gemeine und sattelförmige Linse, wie auch der Rhombus begriffen wird. Ob man hiebey Mathematik, Logik oder Widernatürlichkeit mehr bewundern soll, bleibt man unschlüßig. Obschon der Erfinder von dieser seiner Eintheilung schon vorlängst abgegangen seyn mag, so hat sie doch ein neuer Mineralog, in seinem so eben erst herausgekommenen Handbuche, aus Ehrfurcht für seinen Führer, wieder aufgewärmt, und Anfängern in der Wissenschaft auferbaulich vorgelegt. Ein anderer Systematiker hat diese Eintheilung durch eine mehrere Zergliederung zwar etwas gebessert; da er aber bey seines Idols nicht nur unlogikalischen, sondern auch ganz unnatürlichen Ordnung stehen blieb: so ist auch diese rektifizirte Eintheilung, ohngeachtet der beygebrachten Entschuldigung, die fürwahr sehr armselig ist, noch immer ungereimt. Es ist auch nicht abzusehen, wie in dieser letzteren Eintheilung die doppelt dreyseitige Pyramide, unter einer und der nemlichen Contraposition zweymahl aufgenommen wer=

werden konnte, ohngeachtet dieser grobe Fehler vielleicht mit der zweyfachen Pyramidengestalt, nemlich mit der gedruckten, und der lang gestreckten, unstatthaft wird gerechtfertigt werden wollen. Dieses einzige Beyspiel der heutigen dekantirten mineralogischen Lehrart, sey genug von jenen hundert ähnlichen, wo bald die Geometrie, Logik und Chemie, bald selbst die Natur, geprüfte Erfahrung, und Discernement, derbe Schläge davon tragen.

Der Verfasser des vorerwehnten neuen Handbuches, hat sich auch sonst noch als ein mineralogischer Geometrist ausgezeichnet; denn er schreibt uns vor: daß wir einen Krystall, der von 1 bis $\frac{1}{4}$ Elle lang ist, für sehr groß: den, der von $\frac{1}{4}$ Elle bis 2 Zoll beträgt, für groß: den, der von 2 bis zu $\frac{1}{2}$ Zoll mißt, für mittelgroß: den, der von $\frac{1}{8}$ Zoll bis zur geringsten sichtlichen Größe gehet, für sehr klein: und endlich den, welchen das freye Aug nicht mehr unterscheiden kann, für ganz klein, halten und ansehen sollten. Ein kirchthurmgroßer Krystall, und einer, den man gar nicht siehet, bleiben zur Vollständigkeit

digkeit dieser kunstreichen Skale, noch zu epithetonisiren übrig.

Physikalisten.

Diese ergründen und bezeichnen die Grade der Kälte eines Foßils durch: nicht merklich kalt, wenig kalt, ziemlich kalt, ganz kalt. Sie zeigen die Stuffen der Schwere desselben an durch: ist leichte, was an das nicht sonderlich Schwere gränzt: nicht sonderlich schwer, was sich dem Schweren nähert: ist in einem hohen Grade nicht sonderlich schwer: sehr schwer: außerordentlich schwer, u. s. w. Mit der Härte, Durchsichtigkeit Glanz und Bruche verfahren sie eben so genau.

Man theilt und untertheilt diese physischen Eigenschaften wieder in zahlreiche Abänderungen, Arten, Unterarten und Abarten, deren jede noch weiter in gemeine, besondere, regelmäßige, unregelmäßige, absolute, relative u. s. w. zergliedert werden.

Gegen alle diese Genauigkeiten, wird von andern, zwar minder genauen, sich aber

mit

mit dem Wesentlichen der Wissenschaft mehr beschäftigenden Mineralogen eingewendet: diese physischen und logischen Prolixitäten stünden hier am unrechten Orte, und seyen von gar keinem Nutzen, die Lehre würde dadurch eckelhaft, und der Leser verscheucht. Gegen diesen Einwurf finde ich keine Sylbe zu erinnern, so richtig ist er.

Chemisten.

Lassen mit Hintansetzung aller äußerlichen Gestalt, blos die inneren Bestandtheile bey Bestimmung der Qualität eines Minerals gelten. Diese Bestandtheile zergliedert der Eine in 100, der Andere in 200, der Dritte in 1000, der Vierte in 10,000, der Fünfte in 100,000 Theile, je nachdem einer mehr, der andere weniger gelehrt ist. Es giebt Andere, denen es besser gefällt, die gefundenen Portionen eines Fossils, in verschiedene Theile, als Sechstel, Zehntel, Fünfzehntel, Zwanzigstel, Dreyßigstel und Sechszigstel zu zerlegen; und da mag sich nun der Leser die ungleichen Bruchtheile in gleiche selbst reduziren. Bey Manchem gehen die

Theile vollkommen und nett auf, und diese müssen freylich sehr richtig manipulirt haben: andere bekümmern sich nicht viel, ob gegen ihre 100 oder 1000 Theile, um eine gute Dosis zu wenig oder zu viel, bey ihrer chemischen Analyse ausgefallen ist.

Diese Herren Sektirer spielen unter den Mineralogen eine wichtige Rolle, und ihre Gesellschaft ist ansehnlich. Man könnte — sagen Viele — mit ihnen zufrieden seyn, wenn sie nur nicht die Mineralogie in eine pure Chemie umstalteten. Wird die Zoologie und die Botanik — sagt man weiter — rein gehalten, und blos naturgeschichtsmäßig abgehandelt, warum vermengt man denn die Mineralogie so sehr, daß oft nur der Skelet allein mineralogisch ist, und das Buch ganz unrichtig als Mineralogie betitelt wird, da es vielmehr mineralogische oder metallurgische Chemie heissen sollte. Diese unschickliche Vermischung zweyer verschiedener Wissenschaften, ist auch mir oft aufgefallen, und noch itzt wollte ich gerne die mineralogische Chemie als eine Hülfswissenschaft, von der eigentlichen Mineralogie getrennt wissen. Ich be-

sinne mich, im Linnee gelesen zu haben, wo er von sich schreibt: *Ipse lapides non scopo metallurgico, sed ut Naturæ Consultus omnibus gentibus utiles consideravi.* Hierinn liegt, wie mir scheinet, der ächte Begrif von dem, was die Mineralogie, als der dritte Theil der Naturgeschichte ist, und nicht ist. Derjenige also, der eine Mineralogie schreibt, bleibe bey dem, was diese historische Naturwissenschaft nach ihrer Definizion fordert; und außerdem, daß er aus der Hülfslehre der Chemie, die Bestandtheile der Mineralien, welche der Faden seines Systems sind, und seyn müssen, entlehnt und angiebt, liefere er übrigens, so wie die Zoologen und Botaniker, was Brauchbares für alle Klassen seiner Leser. Hat er aber die Chemisten und Metallurgen zu befriedigen zur Absicht, so übergehe er jenes, was der Mineralogie angehöret, und gebe seinem Buche den rechten Nahmen. So wird jedweder Leser für sich und seine Neigung befriedigt werden, er sey nun ein Chemiker, oder ein bloßer Empiriker oder Sammler, welchem letzterem wir doch auch zur Hand arbeiten, und ihm das Geschichtsmäßige seiner Wissenschaft rein vorlegen

sollten,

sollten, ohne ihm mit dem, was er nicht versteht, läßig zu fallen.

Figuristen.

Halten sich nur allein an die außerlichen Kennzeichen, innere Bestandtheile sind ihnen ganz entbehrlich. Sie werfen den Chemisten ihre oft so sehr different ausfallende Resultaten vor, und sagen: sie seyen zu unverläßig, als daß man darauf sollte gründen können. Es bemühen sich auch deswegen die Figuristen auf das Aeußerste, ja bisweilen unter ganz lächerlichen Ausschweifungen, die äußerlichen Kennzeichen auf die höchste Stuffe der Vollkommenheit zu bringen, um dadurch das Chemische vollends entbehrlich zu machen, wovon wir schon oben unter den Physikalisten Proben gesehen haben, und wo von der eigenen Terminologie und dem Sprachidiotismus der Figuristen Beyspiele vorgekommen sind. *)

Jedoch

*) Es ist doch sonderbar, daß man sich in der neuen Beschreibungsmethode so sorgfältig hütet, das äußerliche Ansehen eines Fossils, wenn es

Jedoch bey allen ihren Bemühungen fahren sie eben nicht glücklicher, als bisweilen die Chemisten mit ihren Analysen; weil die Natur bey ihren unendlichen Zusammensetzungen und Trennungen, sich oft selbst ungetreu wird, und mit dem mechanischen Bau so wenig, als mit den Bestandtheilen, allemahl und an allen Orten richtig zuhält. Die öftermahlige Gleichheit des äußerlichen Ansehens bey Foßilien verschiedener Natur, wird den Herren Figuristen auch immer ein Stein

des

es auch ein ganz neues und noch unbekanntes ist, mit einem ähnlichen schon bekannten zu vergleichen; und daß man glaubt, der Begrif z. B. von der Härte, würde durch die gewählten Gradualausdrücke kennbarer gemacht, als wenn man sagte: das Foßil lasse sich schneiden, es schlage Feuer oder kein Feuer, die Feile greiffe es an oder nicht an, u. s. w. Messer, Stahl und Feile sind doch keine chemischen Werkzeuge, daß man sie so sehr scheuen sollte. Sehen und Fühlen soll nun über alles entscheiden, weil man nicht immer mit mechanischen Instrumenten versehen sey. Allein bey den Bruchstücken, wie auch bey dem leicht oder schwer Zerspringbaren, braucht man ja doch nur einen Hammer.

des Anstossens bleiben; und sie werden am Ende doch nur die Chemie als eine unentbehrliche Auxiliarwissenschaft in so weit mit zur Hülfe nehmen müssen, als sie zur systematischen Eintheilung, und auch zur Erkenntniß des ökonomischen Gebrauches der mineralischen Körper, nothwendig ist.

Utriquisten.

Diese Parthey hält es mit beyden vorigen. Sie will, daß bey Erforschung der Qualität eines Foßils, auf Bestandtheile und äußerliche Kennzeichen zugleich gesehen werde; und diese Parthey ist allerdings am richtigsten daran. So wie die politische Geschichte vom Staatsrecht, oder die Pharmazevtik von der Heilkunde unzertrennlich ist: eben so ist es auch die Mineralogie von der Chemie; und so wie jede dieser vier Wissenschaften für sich allein bestehet, und eine gegen die andere nur auxilar ist: eben so verhält sich auch die Mineralogie und Chemie gegen einander.

Wenn nun der Mineralog bey seinen Geschlechtern und Gattungen die chemischen Bestand-

standtheile, bey den Arten und Unarten aber das äußerliche Ansehen zum Grunde legte, hiernach seine Ordnung festsetzte, nicht minder, wie schon oben gemeldet worden, bey jedwedem Foßil die äußere Gestalt abhandelte, weiter, die inneren Bestandtheile nahmhaft machte, ferner, wie und unter welchen Umständen, auch wo das Foßil vorkommt, Nachricht ertheilte, und letztlich vom ökonomischen Gebrauche hie und da das Nothwendige beybrächte; wenn dagegen der Chemiker die Körper zur Erforschung aller ihrer Eigenschaften und Wirkungen, im trockenen und nassen Wege, für sich allein und auch in der Zusammensetzung mit andern Körpern, weiter behandelte; wenn solchergestalt die Gränzen dieser zwey Wissenschaften richtig abgemessen würden, und sich jede Gattung der Schriftsteller in ihren Schranken hielte: wie gar bald würde sich der Streit zwischen Chemisten und Figuristen legen, und einer dem andern nichts mehr vorzuwerfen haben. Nur müßte man freylich alsdenn den Herren Chemikern die Ehre der Manudukzion nicht weiter streitig machen, und sich auf die äußerlichen Kennzeichen so gar vieles nicht mehr zu

Guten thun; am wenigsten aber es mit diesen bis in das Kindische und vollends Unnütze übertreiben.

Elementaristen.

Finden sehr leicht einfache Erden, manchmahl sogar in kleinsten und seltensten Körpern, welche die Natur auch nur in einem einzigen Orte der Welt, oder blos im fünften Welttheile bis itzt hervorgebracht hat. An fünf elementarischen Erden haben wir die Fülle, die sechsste, siebente, achte und neunte, wollen wir für Substanzen halten, die sich in einem oder zwey, obschon genau und mühsam angestellten Versuchen, noch nicht weiter zerlegen liessen, vielleicht auch mit den bisherigen Handgriffen nie werden zerlegen lassen.

Revoluzionisten.

Sind Mechaniker im Großen, versetzen Berge durch das Wasser, und bauen neue durch das Feuer. Ihre Welt hat Feuer- und Wasser-Revoluzionen zu tausenden erlitten; denn was konnte nicht Alles in drey-

mahl

mahl hundert tausend Millionen von Jahren vorgegangen seyn. Die schwürigsten Naturerscheinungen, und was man sonst nur immer haben will, erklären sie mit einer wunderbaren Fertigkeit aus ihrem Lehrsatze auf der Stelle. Jene Revoluzionisten, die sich nur an das mosaische Schöpfungs-Chaos, die noachische Fluth, und an partikuläre Ueberschwemmungen halten, das Feuer also von aller Mitwirkung gänzlich ausschliessen, sind *Strictioris observantiæ*, und gehören eigentlich unter die weiter unten folgenden Pietisten.

Antirevoluzionisten.

So viel ich weiß, giebt es zweyerley Antirevoluzionisten. Die einen halten dafür, die Berge seyen als geringe Unebenheiten in Vergleichung gegen die Größe der Erdkugel, so wie sie sind, aus den Händen der Natur gekommen, nur aber, weil sie unter dem Meere gestanden, vom Wasser auf ihrer Oberfläche verschiedentlich verändert und überdeckt worden.

Die andern von dieser Sekte, verrichten ihre Arbeit mit eben so wenigem Geräusche und Aufsehen, wirken aber doch so sehr, als selbst die Revoluzionisten im Großen. Sie erklären alle Veränderungen der Berge, Steine, Erden und dergleichen, durch Verwitterungen, Umwandlungen und Dephlogistikazion, oder Privazion des fetten öhligen Wesens. Mit den bald folgenden Metamorphosisten stehen diese in naher Verwandtschaft, gegen welche sie aber ungleich unternehmender und wirksamer sind, da sie aus organischen Körpern die mächtigsten Kalkgebirge, aus thierischen Theilen aber, Granit- und Quarzfelsen entstehen lassen. Letztere diese Sekte, die ganz neu ist, dürfte vermuthlich wenig Proselyten machen; denn der Einfall scheint so was gewisses Absurdes an sich zu haben, was bey wenig Mineralogen Eingang finden mag.

Sexualisten.

Diese theilen die Mineralien, wie Thiere und Pflanzen, in männliche und weibliche ein. Ist auch was gesagt, und was Neues

 gesagt,

gesagt, weil der Erfinder was Neues sagen wollte, und sich vermuthlich den Kopf zerbrach, bis er dies Neue fand. Vielleicht wäre es auch sogar übel eben nicht gesagt, wenn nur z. B. aus der Schwängerung der Erde mit einem Salze, oder aus der Vermischung eines andern männlichen Minerals mit einem weiblichen, nicht immer, entgegen des wahren Sexualismus der Thiere und Pflanzen, eine Mißgeburt zum Vorschein käme, die weder dem Vater noch der Mutter gleichsiehet. Es ergiebt sich auch bey dem mineralogischen Sexualismus darinn so eine kleine Schwürigkeit, daß die Frucht gleich in dem Augenblicke der Vermischung zur Welt kommt, und daß ein und das nemliche Mineral bald männlich bald weiblich ist, alle also Zwitter sind; denn bald schwängert das Salz eine Erde, bald eine Erde das Salz, bald wird der Thon vom Kalk, bald der Kalk vom Thon, und einmahl das Silber vom Gold, ein andermahl das Gold vom Silber u. s. w. imprägnirt. Diese Sekte ist mir sehr verdächtig, auch noch so etwas, von der *vi plastica* und *aura seminali*, wieder auf die Bahn, und in Gang bringen zu wollen.

Metallisten.

Sie schuffen alle Erden in Metalle um, spielten aber nur eine kurze, jedoch sehr laute Rolle. Ihr Beyspiel bleibt für die Nachwelt belehrend; die Chemiker aber haben sich aus den fünf einfachen Erdarten einen Spiegel gegossen, und ihn in ihren Laboratorien, zur stäten Ersehung aufgestellt.

Metamorphosisten.

Nichts währt ewig, ist ihr Wahlspruch. Steine werden zu Metallen, Metalle zu Steinen. Jede einfache Erde nimmt die Natur der andern an, keine bleibt das, was sie ist. So viele Erdarten auf einer Stuffe, so viele Verwandlungen. Man hat diesen Herren schon mehrmahl gesagt: die verschiedenen Erdarten hätten sich, als sie noch weich waren, auf der Stuffe vermengt, und auch selbst ihre vermeintlichen Uebergänge, seyen nichts als mechanische Einsinterungen und Infiltrazionen, die sich ganz natürlich nur nach und nach verliereten, und nichts weniger als allmählige Verwandlungen wären; allein sie

blei=

bleiben bey ihren Umstaltungen, und lassen die ihnen gegebene Erklärung unbeantwortet. Schade, daß sich mit dieser unnatürlichen Hypothese mancher sonst gründliche Mineralog abgegeben hat.

Ignivomisten.

Sonst Vulkanisten, auch Feuersüchtige. Man sollte glauben, diese Sektirer sähen durch das Licht ihrer Feuerflammen hell und klar; gleichwohl weiß ich nicht, ob man ihnen volles Zutrauen und Glauben schenken soll. Sie sind auch verwegen, da sie sich über den Text des heiligen Geschichtschreibers hinaus wagen; und ich sehe nicht ein, wie sie ihre Ketzerey dermahleins verantworten werden.

Sie halten sich an die noch heut zu Tage lichterloh flammenden Vulkane: an die aus dem Meergrunde in neueren Zeiten hervorgestiegenen vulkanischen Inseln: an den im Mexikanischen, 30 Meilen von Valladolid auf einer Ebene, wo Zuckerplantagen stunden, ausgebrochenen schröcklichen Vulkan; und

schliessen

schliessen aus diesen: es müßten vormahl, da die Erde noch viel unruhiger war, und gleich einem Suppentopf kochte, der Vulkanen ungleich mehr gewesen seyn, die sich auch itzt noch, und nach ihrer gänzlichen Erlöschung, durch eigene Steine, die man Laven und Basalte nennet, von andern Bergen auszeichneten. Dieses Raisonnement hat allerdings sehr viele Wahrscheinlichkeit für sich; aber es fehlt doch nur an heiligen und profanen Schriftstellern, welche die Wirklichkeit der geschehenen Thatsache bestätigten. Außerdem — sagt man — *) daß Reitz und Neuheit, dann

*) Nicht ich sage es, sondern einem gekrönten basaltischen Abhandlungsverfasser beliebte es, diese Beschuldigung auf die Vulkanisten zu werfen; zweifelsohne weil derselbe in dem Lande, wo er neptunisch denken lernte, zugleich auch die Erfahrung schöpfte, was mineralogischer Patriotismus, was Vaterlandsstolz, alle Schätze der Natur zu besitzen, zu wirken vermag. Daß aber in dem vorliegenden Falle die Anwendung mißlungen sey, davon wird sich der Herr Verfasser durch die Qualität jener be=

dann Patriotismus und Ehre des Vaterlandes, einen Vulkan zu besitzen, an dieser fast allgemein angenommenen Hypothese, vielen Antheil haben soll.

Die

---

berühmten Gelehrten überzeugen, die er als die vorzüglichsten Vulkanisten selbst benennet, und die man einer kindischen vaterländischen Partheylichkeit, ohne zugleich so würdigen und reifen Männern eine läppische Thorheit und jugendlichen Unverstand zuzumuthen; keineswegs beschuldigen kann. Auch muß ich noch bemerken: daß Reitz zur Neuheit und zum Sonderbaren, dort noch weit mehr sich verrathe, wenn man eine, wie Herr Verfasser selbst bekennet, allgemein angenommen gewesene Wahrheit bestreitet, als wenn man dieser beytritt. Daß es übrigens unter den so vielfältigen heutigen Patriotismen, auch einen vulkanischen giebt, ist fürwahr eine trefliche neue Bemerkung; und vermuthlich sind die Auvergner, als Franken und zugleich Bewohner vulkanischer Gebirge, vornehmlich starke vulkanische Patrioten. Eben so wenig war es bisher bekannt, daß es eine Ehre für ein Land sey, einen Vulkan zu besitzen; wunderbar aber

sogar

Die Herren Vulkanisten verfallen auf allerley wunderliche Einfälle. Einer läßt sein Feuer nur unterirrdisch wirken, ruft sodann Wasser

---

sogar ist es, daß ein Neptunist dieses Geheimniß verräth, da er vorsehen sollte, daß nunmehr nach dessen Kundmachung, mehrere alte Vulkane werden aufgesucht, und auch gefunden werden, welche die Herren Neptunisten in neue Arbeit und Verlegenheit setzen dürften.

Auffallend ist in dieser Preisschrift beynebst noch: daß man aus der Aehnlichkeit des Basalts mit der Wacke und dem Mandelstein, dann aus der gleichzeitigen Formazion dieser drey Steinarten, wie auch aus dem Uebergang der einen in die andere, den Schluß ziehe, daß der Basalt nassen Ursprunges sey; gleichsam als wäre die neptunische Entstehung der hier gemeinten Wacke, und des Mandelsteins, eine schon so ganz richtig ausgemachte Sache, und als wären diese beyden Steine nicht auch eben so eine Geburt des Feuers, als es der Basalt ist. So wenig als ich hiebey, wo die Voraussetzung ganz falsch ist, auch nur einen Scheingrund gegen die Vulkanität, vielmehr dieselbe durch eben diese Argu-

Wasser herbey, damit dieses den tiefen Herd entblöße, und wir die Arbeit des Vulkans sehen mögen. Der andere läßt durch sein

Ele=

---

gumentazion für alle drey genannte Steinarten bestätigt finde: so wenig kann ich begreifen, was man mit der Neuheit und Jugend desjenigen Basalts, der in und auf Flötzen vorkommt, beweisen will, da doch nur der mehreste Basalt, wenigstens in einigen Ländern, in alten Gebirgen liegt, was ich bezeugen und behaupten kann, jener in neueren aber nichts anders erweiset, als daß es auch jüngern Basalt, oder ältere Flötze giebt. Und dennoch ist dieses Raisonnement von der Flötzartigkeit des Basalts, welches vollständig zu widerlegen hier der Platz nicht, noch auch nothwendig ist, dann das vorige zwischen dem Basalt, Wacke und Mandelstein gezogene Parallel, alles und alles, was man für seine Meinung in der erwehnten Preisschrift anzuführen wußte; wo also abermahl nur die Beweise der Vulkanisten hergenommen werden, der Neptunismus aber, und die Möglichkeit der Wasserentstehung einer so eigenen Masse und Steinart, als der Basalt ist, mit nichts erwiesen, sondern sich endlich auch hier wieder, nach

Sit-

Element Berge aufthürmen, und zeigt uns die Werke, welche dasselbe durch gewaltsame Auswürfe, Ausflüsse, Eruptionen und Explosionen zu Stand gebracht hat. Der dritte speit Feuer oder Asche, oder beydes in das Meer, läßt dort die ausgespiene Materie zu Basalt werden, und zeigt uns das Phänomen nach gewichenem Meere auf trockenem Lande.

Ein neuer Schriftsteller will ausgetüpfelt haben, nicht nur Basalte und Laven, sondern auch die Porphyre, Mandelsteine, Trappe, ja sogar manche Jaspise und Pechsteine wären Feuergeburten, auch gebe es ganze Berge vulkanischer Zeoliten; und was noch mehr ist: er glaubt, jeder thonartige Stein mit Feldspat, mit oder ohne Schörl, sey eine Lava, das heißt: ein Stein, der vom Feuer abstammt. Ich bin zwar kein Feind des Vulkanismus, aber einige von diesen Meinungen scheinen mir doch gewagt zu seyn,

ob

Sitte und Gebrauch, an Lehrstuhl angelehnt, und Meisters Lied gesungen wird.

ob ich sie schon zu widerlegen gleichwohl nicht auf mich nehmen wollte.

Unsere Ignivomisten erlauben sich auch Animositäten, denn dreuste, auch wohl manchmahl schikanös zu seyn, ist ihnen eben so, als ihrer entgegen stehenden Parthey, gleichsam zur Gewohnheit geworden. So hat der eben zuvor gedachte Schriftsteller dem zweyten Theile seines Buches, wo er von vulkanischen Produkten handelt, den Vulkan, wie er auf dem Ambos Basalte schmiedet, zur Vignette stechen lassen. Dieß wird nicht ungerochen bleiben; sicher wird ein Neptun mit seinem dreyspitzigen Zepter als Gegenvignette erscheinen.

Ueber den Ursprung des Basalts in das Sondere, ist am hitzigsten gefochten worden. Eine der Partheyen kündigte der andern den Krieg an, und beyde zogen zu Felde, gerüstet mit ihren Waffen. Es floß häufiges schwarzes Blut über die weißen Felder des Kampfplatzes; aber die Neptunisten wurden geschlagen, und mußten das Feld räumen. Man sagt: die Art der Waffen sey Schuld

gewesen, weil die Hämmer des Vulkans besser, als die Tridenten des Neptuns gewirkt haben sollen.

Neptunisten.

Diese, im freyen Felde geschlagen, und von Siegern verfolgt, zogen sich hinter zwey Verschanzungen, die sie für inexpugnabel hielten. Die Festigkeit dieser zwey Plätze kommt von ihrer Lage; denn einer derselben stehet auf einer Basaltschicht, die zwischen Gneis streicht: der andere ist auf einem Kohlenflötz gebaut.

Ein aufgeklärter Streiter der sieghaften Parthey, welche die zwey Verschanzungen schon zu belagern anfieng, noch aber keinen Erfolg sah, machte den versammelten Befehlshabern den Vorschlag, den alten Vulkanus vorzufordern, ihn darüber, warum er zwey dergleichen, dem Feinde schutzgewährende Werke geschaffen habe, zur Verantwortung zu ziehen, und ihm im gemeinschaftlichen Nahmen aller seiner Verehrer zu gebiethen, daß er nun als Architekt der zwey Plätze, wie der

Feind

Feind von selben zu delogiren sey, die Mittel und Wege an die Hand lassen solle.

Der Gott erschien, und sprach mit einer halb lächelnden, halb die Gottheit verathenden ernsten Miene: „ Ihr Sterblichen seyd „ zur Erklärung mancher Naturerscheinungen „ freylich zu schwach, zu kurzsichtig; und es „ scheint euch oft ein Phänomen anstößig und „ unnatürlich, was doch wir Götter, durch „ den ordentlichen Weg der Natur, ohne „ Kunst sehr leicht herstellen. Ich will euch „ durch die blosse Erzehlung der Geschichte „ meiner zwey, hier vor euren Augen stehenden Werke, aus der Verlegenheit ziehen, „ und bis ich meine kurze Erzehlung schliesse, „ sind auch schon die zwey Festungen zerstört, „ und unser gemeinschaftlicher Feind ist total „ geschlagen.

„ Ich habe „ sprach Vulkan weiter „ in „ sehr alten Zeiten einstmahl gut gefunden, „ in Schlesien einen Festtag mit einem Feuerwerke zu verherrlichen. Ich ließ deßwegen Gneisgebürge vom unterirrdischen „ Feuer heben, an einer Stelle einen Durch-

„ schlag

„ schlag bewirken, dort von der feurigen ba=
„ saltischen Masse, womit meine Feuerkam=
„ mer vollgefüllt war, einen Theil überströ=
„ men, und auf die Erdoberfläche ausfliessen:
„ an der andern Stelle aber, wo die Ge=
„ walt des Feuers und der heissen Dünste
„ nicht durchstieß, sondern sich durch die He=
„ bung des Berges nur eine Spalte im Gnei=
„ se ergab, ließ ich die in der Feuerkammer
„ tobende, und Ausgang suchende Basalt=
„ materie blos von unten herauf dringen,
„ und so die Spalte des Gneises mit dersel=
„ ben ausfüllen. *) Betrachtet nur jede der
„ zwey beschriebenen, nicht fern voneinander
„ abstehenden Erscheinungen für sich allein
„ nach ihrer eigenen Beschaffenheit; sucht
„ alsdenn das gemeinschaftliche Wirkungs=
„ mittel auf beyde, nach den vor Augen lie=
„ genden Umständen anzuwenden: und ihr
„ werdet im Zusammenhange, an der einen

„ wie

*) Zur Verständlichkeit dieser Stelle müssen Crells Beyträge zu Erweiterung der Chemie 1. B. 3. St. Seit. 7 bis 10 nachgeschlagen werden.

„ wie an der andern Stelle, mein Werk er„ kennen, ja das eine durch das andere be„ stätigt finden. „ Die Versammlung gab ihren Beyfall durch Händeklatschen zu erkennen: der Gott erklärte sich weiter.

„ Ueber die Geschichte des zweyten fe„ sten Platzes gebe ich euch folgenden Auf„ schluß. Als Gott des Feuers sah ich vor: „ die Menschen würden die Schätze meiner „ Brüder Silvanus und Pan mißbrauchen, „ und durch ihre zu sehr gehäuften Wohn„ städte, die Wälder bis zum Mangel am „ Holze verdrängen. Hierwider Rath zu „ schaffen, und euch und eure Nachkommen„ schaften gegen Abgang an Feuerungsma„ terial zu schützen, veranstaltete ich, daß „ an vielen Orten des Erdballs, und zu ver„ schiedenen Zeiten, in bewaldeten Gegen„ den, feurige, nach der Auskühlung zu „ Basalt gewordene Ströme hervorbrechen „ mußten, welche die Wälder zur Erde „ streckten, die gebrochenen Baumstücke von „ Bergen herab eng an einander schoben, sie „ mit ihrem Feuerfluße hoch überschütteten, „ so aber durch Benehmung atmosphärischer

„ Luft, das Holz unter sich zu Kohlen wer-
„ den liessen, und auf diese Weise, unter
„ Beytritt der zugleich mit verschobenen
„ Dammerde, natürliche Kohlenmeuler auf
„ eben die Art im Großen erzeugten, wie
„ heut zu Tage bey euch der Kohlbauer im
„ Kleinen zu Werke gehet, wenn er sein
„ Holz zwar in Brand setzt, jedoch durch
„ an einander gedrängte Lagen und überschüt-
„ tete Erde, es gegen ausbrechende verzeh-
„ rende Flammen schützt, sofort in Kohlen
„ verwandelt. Schlägt nur „ sagte Vul-
„ kan „ in euren neueren Büchern nach,
„ ihr werdet darinn finden, daß, wie mehr
„ andere, also auch jene Kohlen, die unter
„ dem Basalte liegen, sehr oft, wo nicht
„ ganz, doch großentheils wahre Holz- oder
„ sogenannte Braunkohlen sind, so daß Stein-
„ kohlen in Holzkohlen, und diese in jene
„ übergehen, beyde also ihr voriges Wesen
„ deutlich verrathen. *) Erkennet meine
„ Freun-

*) Der Uebergang beyder Kohlarten in einander, und der Umstand, daß alle beyde nicht selten beysammen, und eine in der andern liegend an-

„ Freunde hieraus nicht nur das Wohlthä-
„ tige meiner Vorsorge für euch und eure
„ Posterität, sondern auch, daß mein Ope-
„ rat vielmehr für mich und euch, als für
„ unsere Feinde spreche, weil erzehltermassen
„ nicht nur der Basalt, sondern auch die
„ Kohlen selbst, eine Geburt meines Elemen-
„ tes sind. „ Itzt ertönte ein allgemeiner Jubel, von welchem die zwey den Neptunisten noch übrige Verschanzungen, wie die

 Mau-

---

angetroffen werden, macht es sehr wahrscheinlich, daß alle Kohlenlager von verstürzten Wäldern, unter Beytritt einer fetten Dammerde, entstanden seyn mögen; doch scheinen die Steinkohlen, woran sich die Holztextur schon gänzlich verlohren hat, von einem älteren Ursprunge, als die eigentlichen Holzkohlen zu seyn. Nach dieser Hypothese erhalten wir auch das Harzige der Kohlen durch das Holz und die Dammerde, welches wir selbst in dem Körper, von welchem die Kohlen abstammen, unumgänglich suchen müssen, da es sonst nicht möglich ist, dieses Brennbare eben nur und präzisiv in den Stoff von aussen hinein zu schaffen, welcher bey den Stein- und Holzkohlen-Lagern zum Grunde liegt.

Mauern zu Jericho vom Schalle der Trompete, vor den Augen der Belagerer zerfielen, und in Abgrund versanken. So rächt sich Gott Vulkan an seinen Feinden, sprach er selbst, und verschwand.

Neutralisten.

Diese wollen sich vor entschiedener Sache in keine Affirmative oder Negative einlassen; sie schweigen entweder gänzlich, oder sprechen räthselhaft, so wie es kluge Männer, die es mit keiner Parthey verderben wollen, zu thun pflegen. Manche ziehen sich auch wohl aus Ueberzeugung, daß es zweifelhaft sey, welche Parthey recht habe, aus dem Handel. Es stehet nun zu erwarten, ob nicht nach der vorerzehlten, vom Gott Vulkanus selbst beygebrachten Erörterung der wichtigsten zwey Einwürfe, sich auch diese behutsame Seite zum Ziele legen wird.

Doch vielleicht ist einigen auch noch der geschichtet und taffelförmig bisweilen vorkommende Basalt anstößig, und sie glauben darinn einen noch unwiderlegten Beweiß gegen die

Vul-

Vulkanität zu finden. Für so kraftlos ich auch diesen Einwurf ansehe, den sich jeder unpartheyisch Denkende selbst heben kann, so will ich doch auch hierüber eine kurze Erklärung beybringen. Man mag sich die Entstehung des Basalts in der Tiefe des Herdes, oder mittels eines Ausflußes aus einem Krater gedenken: so hat man jedesmahl mit einer flüßigen Masse, mit Gerinnungen und Schwällen zu thun, die doch den feurigen heißen Flüssen nicht werden abgesprochen werden, und die sich im Grunde des Feuerherdes, entweder durch gewaltsame Stösse und Fortschiebungen, oder durch Abfliessungen auf abhangenden Stellen des Bodens, eben so zutragen konnten und mußten, als wir dergleichen Gerinnungen und Schwälle bey wirkenden Vulkanen vor Augen sehen. Stellen wir uns nun diese absätzig und periodisch auf einander folgend vor, so, daß in der ruhigen Zwischenzeit eine nur etwelche, wenn auch noch so geringe Verkühlung und Stagnazion erfolgen konnte; oder nehmen wir an, daß eine Gerinnung oder ein Schwall mehr, der andere minder heiß war: so erkläret sich schon im heißen Wege, die Ursache und das Natür-

liche

liche der Schichtung einigen Basalts von selbst; welche aber im Grunde nicht einmahl eine ächte Schichtung, sondern vielmehr nur ein horizontaler Bruch oder Spaltung ist.

Ich glaube, hier noch einen Einwurf beantworten zu müssen, nicht weil mir derselbe von sonderlichem Gewichte zu seyn scheinet, sondern weil er von einem Manne von Ansehen kommt. Dieser spricht in einer ganz neuen, über die Regeln des Raisonnements in der Naturlehre verfaßten Schrift, dem Basalt die Vulkanität aus dem Grunde ab, weil kein Stein, auf was Art er auch geschmolzen und krystallisirt ist, die geringste Aehnlichkeit mit dem Basalte hat. Ich bitte diesen berühmten Mineralogen und Chemiker, mir einen, dem Basalt ähnlichen Stein zu zeigen, der sicher vom Wasser geformt worden ist, da er einen vom Feuer gezeugten fordert. Ich bitte ihn aber auch noch weiter, verschiedene Felsarten mit mehrfältigen Substanzen, vornehmlich mit Schwefelkies, unter allerley Handgriffen zu schmelzen, und zu versuchen, ob nicht eine basaltähnliche Masse zum Vorschein komme? Ge-

schähe

schähe aber auch dieses nicht, so ist es erst nichts anders, als ein Beweis, daß wir die Wirkungen der Natur in ihrem verborgenen Schooße nachzumachen nicht im Stande sind, und daß das von der Analogie hergenommene Raisonnement, wegen dem entgegen stehenden gleichen analogischen Raisonnement, nicht statt finde, beyde Hypothesen also stille stehen, und es auf andere Beweise ankomme, die doch wohl für den Vulkanismus ungleich stärker, als für den Neptunismus ausfallen dürften, und bis itzt ausgefallen sind. Endlich so wäre ja nach dem vorangezogenen Raisonnement, auch der Bimstein, dann das vulkanische schwarze Glas, und der von einem neuen Schriftsteller erst kürzlich entdeckte vulkanische Zeolit, worunter zumahlen dem, der noch das volle Ansehen eines Granits hat, die Vulkanität nicht abgesprochen werden kann, keine Geburten des Feuers, weil noch keines dieser Produkten, oder was ihnen Aehnliches, aus den künstlich verschmolzenen Steinen bis itzt ausgefallen, am wenigsten aber je ein Granit in einen so leichtflüßigen Zeolit überschmolzen worden ist.

Nach Erörterung der im Gneise vorkommenden Basaltschicht, und des Kohlenunterlagers, dann nach Erklärung des tafelförmig vorkommenden Basalts, wie auch nach Widerlegung des Umstandes, daß kein Stein in eine basaltähnliche Substanz zusammenfliesse, finde ich keinen gegen die Vulkanität dieses Steins streitenden Beweis, der einen abgenutzten Heller bezahlte, um so mehrere und kräftigere aber, die dafür sprechen, und von einigen neuern Schriftstellern genug umständlich aufgeführt worden sind.

In Bezug auf den Basalt, kommen eben auch Utriquisten vor, so wie oben bey den Chemisten und Figuristen. Sie lassen nemlich diesen Stein auf beyderley Weise, hier vom Feuer, dort vom Wasser entstehen, um sich gleichfalls keiner Ungemächlichkeit des Streites auszusetzen. Dieser Sekte war ich immer gram; denn bey so einer Steinart, wie der Basalt ist, der so viel Eigenes sich Auszeichnendes, sowohl in Hinsicht des innern Gewebes, als der äußeren Form und Struktur, gegen alle übrigen Steinarten hat, sich einen zweyfachen Ursprung zu gedenken,

ist einer der paradoxesten Einfälle, obgleich denselben einige berühmte Mineralogen in ihren Schriften äußerten. Man hofft nunmehr, daß auch diese Herren Utriquisten, die nur durch die Basaltschicht im Gneise, und durch das Unterlager der Kohlen, auch vielleicht durch das Geschichtete einigen Basaltes irre gemacht, und zum Glauben der zweyfachen Entstehung verleitet worden sind, sich bequemen werden, auf den wahren Weg einzulenken, und mit der siegreichen Parthey gemeinsame Sache zu machen. *)

Skep-

---

*) In einem neuen Handbuche eines Systematikers, der sich als ein aufgeklärter neuer Weise, über den alt-mineralogischen Glauben, den er nicht kennt, noch je gelernet hat, lustig macht, stehet folgendes: daß aller Basalt aus einem nassen Niederschlag gebildet worden sey, daran zweifelt nunmehr kein Mineralog. Unter den zahlreichen Druckfehlern dieses Buches, mag wohl der hier eingeschlichene so wesentliche, für den Herrn Verfasser der allerunangenehmste und ärgerlichste seyn, da statt zweifelt gerade im Ge-

gen-

Skeptizisten.

Diese Sekte ist, man sollte es nicht glauben, ziemlich groß, und stehet mit mehr andern im Zusammenhange. Eigentlich aber gehören unter diese Benennung diejenigen Mineralogen, die sich an jeder Kleinigkeit stossen, und sogleich zweifeln, ob das Foßil, weil

---

gensatze glaubt stehen sollte. Sonst was, als ein Druck- oder höchstens ein Schreibfehler, kann hier gar nicht vermuthet werden; denn wer wird sich den Gedanken erlauben, daß dieser Verfasser sich sollte haben erkühnen können, das ehrwürdige Publikum mit so einer notorischen und groben Unwahrheit, auf eine verwegene und gewissenlose Weise, zum Besten zu haben. Um willen des Publikums, welches von dem eingeschlichenen garstigen Druckfehler nicht unterrichtet ist, und auch weil dieser Fehler selbst dem Herrn Author in seinem Verzeichniße der Druckfehler entwischte, fand ich mich, obschon ungebeten, zu dieser Berichtigung, auch selbst aus Rücksicht für die Existimazion des Herrn Verfassers, verpflichtet, wofür mir hoffentlich der verdiente Dank nicht vorenthalten werden wird.

weil es noch einen zweyten, dritten oder vierten Gemengtheil zufällig enthält, oder weil es nicht eben genau den und diesen Bruch, diese jene Bruchstücke, oder die sich eingebildete Härte hat, oder weil die Körner etwas größer sind u. s. w. zur gewöhnlichen Spezies gehöre.

Eine in einem Stück Granit gefundene Kammuschel wissen sie sich auch nicht zu erklären. Was wird — rufen sie bey Gelegenheit dieser Kammuschel aus — zuletzt aus unsern bisherigen Gebirgstheorien werden! Verkehrt gefundene Lagen des Granits, sind ihnen eben so anstößig; und so ein einzelner, ihre Kräften des Diszernements übersteigender Fall, macht sie auf der Stelle, wo nicht zu Unglaubigen, doch zu Skeptikern.

Zartes Gewissen und ängstliche Besorgniß, um nicht etwa zu irren, ist sonst der wahre Karakter eines Skeptikers; manchmahl aber mengt sich auch der Hang zum Widerspruch, oder die Begierde, für den Erfinder einer neuen Steinart, oder für den Vernich-

ter eines angenommenen Grundsatzes gehalten zu werden, mit in das Spiel. Es giebt wohl auch Fälle, mir bekannte Fälle, wo Bosheit bey dem Skeptizismus zu Grunde liegt, und offenbare Wahrheiten oder Thatsachen, aus Eigensinn oder Leidenschaft in Zweifel gezogen, und verdächtig gemacht werden wollen.

Pietisten.

Fromme gute Männer, die sich über den buchstäblichen Sinn der Mosaischen Schöpfungsgeschichte, und der noachischen Fluth nicht hinaus wagen, und alle grosse Erdballsbegebenheiten, die Beschaffenheit der Gebirge, die Flächen, Meere und Flüsse aus dem Texte des Patriarchen erklären, der bey ihnen die Achse ist, um welche sich, was immer in der Natur und mit der Erde vor Zeiten geschah, herumdrehet. Ihre Kosmogenie gründet sich daher blos auf Wasserwirkungen, das Feuer hatte nach ihrer Meinung daran nie einen Antheil. Wer kann es diesen Herren, die ihre Seligkeit nicht auf die Spitze setzen wollen, verargen? Von mir sey

es

es fern, sie zu tadeln; aber tadeln muß ich diejenigen, die weniger pietistisch gesinnt, blos aus der Ursache bey den Wasserwirkungen allein stehen bleiben, und jene des Feuers für paradoxe, und aus Affektazion angenommene ansehen, weil man diese letzteren erst vor beyläufig 50 Jahren zuerst, und eigentlich seit den Zeiten des **Lazzaro Moro**, auf die Bahn brachte. Diese Herren sollten aber doch wohl bedenken, daß bis dahin die Naturkunde noch in der Wiege lag, und daß es bis auf dieselbe Zeit, noch immer eine eben so große Sünde war, in der Kosmogenie des Feuers zu erwehnen, als ein Copernikaner zu seyn.

Orthodoxisten.

Wen soll man einen Orthodoxen nennen? Alle sind es, die was Mineralogisches denken oder schreiben; denn jeder glaubt das helle Licht der Wahrheit wohne in seiner Idee. Diese Sekte übertrift alle übrigen an der Zahl der Mitglieder; meines Dafürhaltens aber sind nur diejenigen Orthodoxen, mit welchen ich gegenwärtige Schrift be-

beschliesse, so wenige auch ihrer heut zu Tage sind.

Heterodoxisten.

Bey den älteren Mineralogen sind die neuen, bey den neuen die ältern, Heterodoxen; und dieses seit der Epoke, als sich eine gewiße mineralogische Koalizion hervorgethan hat, die alles Alte, bis auf die Entstehung der Steine und Gebirge vom Wasser, schlecht findet. Wer dieser nicht blind beyfällt, seine Vernunft dem Joche des Glaubens an ihre Machtsprüche schlechterdings nicht unterwirft, der ist ein Heterodox *per eminentiam*, ein Kezer, ein Atheist. Verstossen sind dergleichen Abtrünnige schon, förmliche Exkommunikazionsbreven sollen nächstens folgen. Gott sey bey uns! denn schwer ist die Hand des heutigen mineralogischen Inquisizionsgerichtes, und verlohren der, auf den sie fällt. Unter den Händen so eines anathematisirten Sünders, wird eine Goldstuffe zum Stinkstein, ein Hornerz zum Saustein, ein rothes Bley zum Kothmergel, seine Edelsteine aber verwandeln sich insgesammt in gemeine Glas-

trüm-

trümmer, und alle Stuffensammler und Mäkler fliehen sein Angesicht. Es müssen sich demnach, und vorzüglich jene Herren Mineralogen, gegen mineralogische Ketzereyen sorgfältig verwahren, die zugleich Mineralienmäkler sind, um nicht von aller Gemeinschaft ausgeschlossen* zu werden, und so um die Vortheile der wohlfeilen Beyschaffung, und des theuren Absatzes, bey ihren gelehrten Gewerbe und Handel zu kommen.

So wie auf unserer verkehrten Welt der Irrglaube in der Theologie, Moral und Staatskunde immer weiter um sich greift: eben so scheint derselbe auch bey der Mineralogie seit kurzer Zeit einschleichen zu wollen, da einige Schriftsteller erwachen, und so dreuste sind, die neuere, ein Paar Jahre her vom Schwalle der Unkündigen abgöttisch verehrte Lehre, fehlervoll und abgeschmackt zu finden, und das irregeführte Publikum aufzuklären. Kaum hat die vorerwehnte orthodoxe Koalition dieses Unheil eines Heterodoxismus wahrgenommen, als sie sogleich an einen Katalog verbothener alt und neuer mineralogischer Schriften Hand

an-

anlegte, der nächstens kund gemacht, und vorzüglich Schülern und Anfängern die Lektüre dergleichen sündhafter, die Jugend nur irre führenden Bücher, unter einem grimmigen Anathem untersagt werden wird. Ich meines Orts würde mit diesem Katalog noch eine zeitlang zugewartet haben, um mich nicht so oft mit Nachträgen derjenigen Heterodoxisten, die noch im Anzuge sind, und zahlreich genug nachfolgen werden, abgeben zu müssen; wenn nicht etwa Buchdrucker und Verleger aufmerksam gemacht, und mineralogischen, der Irrlehre verdächtigen Schriften, Druck und Verlag zu versagen, verleitet werden.

Zur Heterodoxie wird heut zu Tage auch gerechnet, wenn ein Schriftsteller von **Trapp** oder **Lava** spricht. Beyde diese Ausdrücke sind pestilentisch. Einem gewissen Herrn Rezensenten, der jedes Wörtlein, was nicht in seinem mineralogischen Katechismus stehet, rügen zu müssen glaubt, stachen sie gar gewaltig in die Augen; denn er frägt: was verstehet der Verfasser unter der Benennung **Trapp**? und dieses Wort wird von ihm,

so

so oft er es aus seinem rezensirenden Buche anführt, allemahl sehr witzig mit „ „ eingeklammert, endlich zum Worte *Lava* jedesmahl ein (?) hinzugesetzt. Einem mineralogisch-bergmännischen Journalisten, der frägt, was man unter Trapp verstehe, sollte man billig das Handwerk legen: von demjenigen aber, der an alten Laven zweifelt, weiß man zuverläßig, daß er sich nie auch nur an die ersten Liniamenten einer gesunden Geognosie gewagt habe.

Paradoxisten.

Wer kann, wer soll sich immer mit alten abgedroschenen Wahrheiten abgeben! Man muß neue Dinge zu Markte bringen, um Aufsehen zu machen! Und nun wird beschlossen zu behaupten:

Die Abtheilung der Gebirge in Flötz- und Ganggebirge, ist veraltet und unbrauchbar.

Alle Mineralien sind Krystallen oder Erden.

Jede krystallisirte Substanz ist Salz.

Die einfachen und ursprünglichen Erden sind Salze.

Der Granit kann nicht uranfänglich seyn, weil er aus verschiedenen Materien bestehet. *)

Der

*) Eine ungegründete metaphysische Induktion, und falsche Anwendung auf die hier unterwaltende kosmogenische Frage, wo von der Zeit der Entstehung eines Gebirges, relativ gegen andere Gebirge, und nicht vom allerersten Stoffe des Erdkörpers die Rede ist, welchen dieser Herr Paradoxist so wenig als ich kennt, der aber sicher so, wie der Granit, nicht einfach war. Nimmt denn der Mineralog den Ausdruck uranfänglich hier in einem andern Verstande, als daß er damit derjenigen Art von Gebirgen, von welcher er spricht, das höchste Alter unter allen Gebirgen zutheilt? Sagt und behauptet er denn dadurch: die Theile des Kompositums seines Granits hätten in keiner andern Gestalt vorher präexistirt? Warum

Der Granit liegt nie unter dem Schiefer.

Der Granit ist von verwitterten Quarzgebirgen: nach einem andern Geologen, von organischen Körpern entstanden.

Quarz und Kieselerde haben ihren Ursprung von Zoophytenhauffen.

Der Quarz ist ein Steinsalz: ein vitriolisirter Weinstein: ein Produkt aus dem Pflanzenreiche.

Die auf hohen Gebirgen los liegende Quarzblöcke sind Reste von dort ehemahl gestandenen Quarzgebirgen. *)

rum hat uns dieser Geolog nicht lieber gesagt, was er nach seiner Philosophie eben so wohl hätte sagen können: die Welt kann nicht uranfänglich seyn, weil sie aus verschiedenen Materien bestehet.

*) Dieser Herr Lithograph muß vermuthlich keine Glimmerschiefergebirge mit innliegenden

Der Urquarz ist trocken und milchweiß, der sekundäre allein ist fett.

Der Bimstein hat sich vom Wasserschaum formirt: er ist in heißen Wasserdünsten entstanden: er wurde aus Steinkohlen erzeugt: nein, er war ein Badeschwamm.

Alle löcherichte und zellichte Laven sind Mandelsteine.

Es giebt keine alten eigentlichen löcherichten Laven, weil es auch keine alten Vulkane, sondern nur Kohlenbrände giebt.

Der

---

großen Quarznestern und Keilen gesehen haben, sonst würde er seine auf den Bergrücken liegenden Quarzblöcke viel leichter und natürlicher vom zerstörten, und durch Regen und Winde weggeführten Glimmer und Thon, aber an Ort und Stelle liegen gebliebenem Quarze, abgeleitet haben. Ich fand dergleichen Quarzblöcke immer nur auf Glimmerschiefer= und niemahl auf Granit= oder andern Gebirgen.

Der vulkanische Tuff oder Traß ist nichts als eine Wacke. *)

Der Trippel und Pechstein sind durch das vulkanische Feuer gesottene Erden.

Die zusammengesetzten Felsarten gehören in kein mineralogisches System.

Der

*) Diese abermahlige herzlich schöne neue Wacke glänzt in einer, dem 4ten Bande eines gewissen Magazins eingerückten Abhandlung S. 241 und 244 so sehr, als merkwürdig die Abhandlung selbst ist, mit welcher man sich durchzuhelfen gedachte, aber noch weit mehr verwickelte. Gehöret auch diese Schrift zu den mineralogisch = kanonischen Büchern? Mir scheint sie durchaus apocryphisch, und zwar nur der zweyten Klasse zu seyn; da sie uns ein höchst unwahrscheinliches Faktum der Natur vorlegt, dem man es an der Stirne liest, daß es im Gedränge ersonnen worden, und zu dessen Bestätigung die entgegen stehenden wahrhaften Thatsachen, unter lustigen und listigen Wendungen herumgeholt, in ganz falschem Lichte betrachtet, und eben so falsch für sich und seinen Satz angewendet werden.

Der Urkalk enthält Versteinerungen, der neue Kalk niemahl.

Die anfänglich minder festen und feuchten Gebirgsmassen setzten sich zusammen, und wurden schwer; sie drückten deßwegen auf jene Gebirgsmassen, die von dem höher gestandenen allgemeinen Gewässer, ihre Unterstützung verlohren hatten; sie veranlaßten dadurch Lostrennungen nach der freyen Seite hin, und gegen die tiefer gelegenen Gegenden: und so entstunden die Spalten der Erzgänge in Gebirgen. *)

Die=

*) Sind auch 500 Klaftern tief durchsetzende Erzgänge auf diese Weise entstanden? deren einer in Tyrol existirt, und mit seinem reichen Kupfererze noch immer anstehet, auch blos, der schon zu kostbaren Förderung, und nicht etwa seines Ausgehens wegen, aufgelassen worden ist.

Habe ich etwa obiges Paradoxum nicht genau getroffen, so ist der Erfinder desselben schuld,

Diejenigen erdigen und metallischen Materien, womit die Spalten ausgefüllt wurden, enthielt das oben gestandene allgemeine Gewässer, entweder chemisch oder mechanisch aufgelöst, in sich; und durch deren

---

schuld, der es in seinem Buche, so wie auch einige andere dort vorkommende etwas verwickelte Gegenstände, ziemlich mystisch vorgetragen hat. Man sehe die 51te Seite der hiergemeinten neuen, von Entstehung der Gänge handlenden Schrift, um obiges Paradoxum damit zu vergleichen. Wer Zeit und Kenntnisse hat, wird nicht leicht einen reichhältigeren Stoff zu einer Widerlegung, als diese Schrift einen abgiebt, finden. Jedoch enthält sie auch einige richtige Beobachtungen, und der Gegenstand ist mit Mühe, und vollständig bearbeitet, so, daß dem Leser am Ende kein anderer Wunsch übrig bleibt, als einen beygefügten kurzen Auszug von der Entstehungsgeschichte zu finden, um das Ganze im Zusammenhange minder schwer übersehen, und beurtheilen zu können.

ren Niederschlag in die offenen Spalten, haben sich die Erzgänge gebildet. *)

Die Mineralogie kann alle Klaßifikazionen entbehren; Individuen sind eigentlich ihre wirklichen Produkte.

Und was dergleichen auferbaulicher Sätze und Behauptungen mehr sind. *Non est absurdum, quod mineralogus non dixisset.*

Parvisten.

So nannte man ehedem in einigen Ländern die Schüler der untern grammatikalischen Schulklasse, nunmehr aber hat sich eine mineralogische Sekte diesen Nähmen eigen gemacht. Diese Parvisten werden sonst auch Kleinhändler oder Minutisten genannt, weil sie

*) Ist schon mehr ein aufliegender Widerspruch, als eine Paradoxie, so sehr man auch seine unnatürliche Hypothese, durch die Verschiedenheit des Zeitalters der Spaltungen und Ausfüllungen zu qualifiziren, wie auch durch andere Wendungen zu retten, getrachtet hat.

sie wegen Mangel am Vorrathe, nur zu Quinteln und Gränen ihre Waare an Mann bringen. Deßwegen aber erstreckt sich auch ihre Exaktitude beynahe bis auf die Monaden. Kein Grübchen, Höckerchen oder Wärzgen, kein geradlinichtes oder geschlängeltes Aderchen, kein Streifchen, Bändchen oder Furchlein, entgehet ihrem scharfen Beobachtungsgeiste. Sie beschreiben uns ihre Stuffe nach der Länge, Breite, Dicke und Gewicht. Wir müssen wissen: daß dieselbe hier mehr, dort weniger glatt oder glänzend, hier sanft, dort etwas rauher anzufühlen ist: daß sich die hier lichtere Farbe dort in eine dunklere verlauft: daß der beygemengte Eisenocher an einer Stelle weich, an der andern härter vorkommt: daß diese Stuffe mit einem staubigen Pülverchen da und dort überschmaucht ist: und endlich, daß darauf in einer Höhlung, ein eine Linie langes, und eine viertel Linie breites Kryställchen sich angeschossen hat. Mit hundert dergleichen armseligen Beobachtungen über die gemeinsten Sammlungsstücke, wird der Leser reichlich beschenkt, der darüber einschläft, oder die unnütz hindurchgebrachte Zeit bereut, auch wohl, um

die

die ihm aufgetischte Speise ganz geniessen und verdauen zu können, mit einer andern soliden Lekture, zur Erhohlung oft und vielmahl abwechseln muß. Dieses von Jenen, die uns mit so genauen Beschreibungen einzelner Stücke beehren, welche sie entweder irgendwo selbst gefunden haben, oder in ihrer Sammlung aufbewahren.

Es giebt aber auch Systematiker, die Parvisten sind. Sie beschreiben in ihren Lehrbüchern nicht nur die Beschaffenheit des Bruches eines Minerals, sondern auch die Bruchstücke selbst, und dann auch noch die abgesonderten Stücke; ja, Dank sey es diesen grossen Gelehrten, es sind auch noch, (worüber sie sich höchlich erfreuen, und den Stein der Weisen erfunden zu haben glauben) ganz neu hinzugekommen: die Absonderungsfläche, und der Absonderungsglanz. Wer ist so kurzsichtig, hier nicht die Wissenschaft sich ihrer höchsten Stuffe der Vollkommenheit nähern zu sehen! Zumahlen nunmehr, und seit der letzteren glücklichen Erfindung, mit Absonderungs-Phantaseyen, bey Beschreibungen einer

ein-

einzigen Art, ganze Seiten vollgefüllt werden. Daß doch dergleichen Pedantereyen, die, wie bald folgen wird, mehr schaden als nützen, in der Mineralogie so leicht Eingang finden, das Wesentliche aber so schwer Wurzeln schlägt!

Es wird uns aber auch noch weiter bey Foßilien, in der systematischen Abhandlung derselben gesagt: die hervorstehenden Splitter bey dieser Art seyen weiß, bey der andern aber zögen sie sich in das Blaulichtweiße: das Foßil sey stark glänzend, selten glänzend, überhaupt aber von gemeinem Glanze: es sey halbdurchsichtig, komme insgemein dem Durchsichtigen, seltener dem Durchscheinendem nahe: es habe äußerlich einen halbmetallischen Glanz, inwendig sey es meist von einem halbmetallischen Glanze, der in den metallischen übergehet, zum Theil auch von wirklich metallischem Glanze; und was dergleichen Faseleyen, deren andere auch schon oben bey den Physikalisten angeführt wurden, mehr sind, die wegen ihren Ueberladungen und Verkünsteleyen, am Ende gar nichts sagen.

Von dieser, auf einen so hohen Grad der Deutlichkeit und Genauigkeit gebrachten parvislischen Lehrart, wird man freylich von Staunen und Verwunderung eben so hingerissen, als wenig man den Tiefsinn zu ergründen vermag, wie und woher der Mann, welcher dergleichen Karaktere von seinen Gattungen und Arten mit so zuversichtlicher Präzision im allgemeinen behauptet, wissen könne, daß der Artikel, von dem er spricht, aller Orten so und nicht anders, als er es bey seinem Individuo, oder etwelchen Individuen wahrgenommen hat, beschaffen sey, und daß sich die Natur auch bey der mindesten von ihm angegebenen Kleinigkeit, und bey allen Arten und Abarten immer gleich bleibe; was wohl in der Zoologie und Botanik, wo die Natur durch bestimmte Organen wirkt, im Mineralreiche aber keineswegs statt findet; wo nemlich der Beytritt des mindesten Umstandes, vorzüglich aber eine oft nicht wahrzunehmende sehr geringe Vermischung oder eine Abweichung vom inneren gewöhnlichen Mechanismus, bey einer und der nemlichen Art den angegebenen Karakter verschiedentlich ändert, und demselben, wäre er auch

noch

noch so umständlich und ausgedehnt beschrieben, gleichwohl unanwendbar macht.

Bey Beschreibungen einzelner Stücke mögen die neu ersonnenen karakteristischen Kleinigkeiten noch so hingehen; aber sie im Allgemeinen, und bey der Dogmatik selbst allenthalben anzuwenden, ist unthunlich: weil z. B. der Bruch, die Bruchstücke, Absonderungsstücke und dergleichen, bey den Individuen mehrerer Steinarten allzusehr variren, durch Anführung und Erklärung aller vorkommenden Variazionen aber, die Karakteristik zum Chaos gemacht wird, und Karakteristik zu seyn aufhört. Es giebt z. B. Pechsteine, die einen sehr starken, andere, die einen mittelmäßigen, wieder andere, die einen schwachen, und noch andere, die gar keinen Glanz auf ihrem Bruche haben. Was nützt es uns also, in einer Mineralogie den Glanz des Pechsteins, nach allen Abstuffungen weitwendig zu beschreiben; da derselbe nicht karakteristisch ist, und diesem Steine jede Stuffe des Glanzes zukommt. Das nemliche gilt von den Bruchstücken des Pechsteins, die in sehr verschiedenen Gestalten ausfallen; und

eine

eine ähnliche Beschaffenheit hat es auch mit den andern neu erfundenen Bruch-Karakteristicken, in Bezug auf wieder andere Foßilien.

Von dem Nutzen aller dergleichen Subtilitäten, und ob sie die Dogmatik nicht mehr erschweren, verdunkeln und verwirren, als aufklären, oder den Gegenstand deutlich machen, davon wollen wir die Anfänger, für welche eigentlich dergleichen Beschreibungen bestimmt sind, sprechen lassen; zumahlen jene, die eines zarten Gewissens sind, und die, wenn sie mit zu vielen kleinfügigen Umständen überladen werden, aber nur einen einzigen derselben, wie z. B. auch nur ein Bruchstück anders beschaffen finden, sogleich irre geführt sind, und ihr Mineral für das, was es wirklich ist, nicht mehr ansehen. *Non ita doctus, quam utilis appareas*, sollten sich wohl die Herren Mineralogen zum Wahlspruch nehmen. Inzwischen sey es ferne von mir, das Wesentliche der äußeren Karakteristik zu tadeln.

Unter den Parvisten gebühret auch denjenigen Herren Mineralogen eine Stelle, die sich mit unstatthaften und abgeschmackten Ab- und Untertheilungen abzugeben pflegen. So hat erst kürzlich einer in seinem System den Raseneisenstein in **Morasterz**, **Sumpferz** und **Wiesenerz** zergliedert. So artig diese Untertheilung gerathen ist, so ist doch die neue, und genauer bestimmte Erklärung, die man itzt darüber in einem Journale liest, noch viel artiger. Man giebt zur Rechtfertigung dieser Eintheilung an: **ersteres Erz als das jüngste**, stecke unter Wasser, ja es mache den Morast selbst aus: **das zweyte als das ältere**, befinde sich noch meist unter Wasser, und sey immer noch nicht mit Dammerde und Rasen bedeckt: (wo liegt hier ein Lokal- Unterscheid zwischen diesem und dem vorigen Eisenstein?) **das dritte als das älteste**, sey meist schon mit Dammerde und Rasen bedeckt. Man setzt außerdem noch hinzu: diese drey Eisenerze unterscheideten sich auch durch eine, nach der angeführten Ordnung immer zunehmende Härte. Ich lasse das überhaupt Mühselige dieser Erörterung dahin gestellt seyn, und überhebe

hebe mich des Beweises, daß das Geschichtmäßige davon größtentheils in der Einbildung allein begründet sey. Aber fragen muß ich: wie konnte man sich beygehen lassen, wegen einer Verschiedenheit der Lokalität und der Härte, eine neue Abtheilung und neue Benennungen, bey einem und dem nemlichen Foßil aufzustellen? Und soll denn etwa der Sammler in Pfützen und Morästen nach Eisenstein fischen? um ein Morasterz und Sumpferz, welche beyde allemahl unter dem Wasser liegen sollen, zu erhalten, und um sicher zu seyn, daß er beyde besitze, da sie bey Stuffenhändlern, die keine Taucher sind, verläßlich nicht zu überkommen seyn mögen. Liegen denn aber nicht alle Gattungen des Raseneisensteins, die uns zukommen, in trockener zugänglicher Erde? und haben wir nicht von dort alle Stuffen der Härte desselben, die ich mehr denn zehnfältig auf Aeckern und bey Erdfällen, niemahl aber auf Wiesen gefunden habe? Endlich, wie und woher weiß man denn, daß die mit Wasser bedeckte Raseneisensteine, diese jene Beschaffenheit haben, die man von selben angiebt? Ist dies nicht imaginarisch? und giebt es nicht in nassen

Lagen

Lagen eben so harte eisenhältige Steine, als in trockenen? Ich meines Orts würde es bey der Artigkeit meiner drey Eisensteine haben bewenden lassen, und bey einem mißrathenen Einfall, durch eine noch mehr mißrathene Erklärung, keine weitere Blösse gezeigt haben.

Es wäre von Parvisten, und ihrer übertriebenen pedantischen Lehre noch vieles zu erinnern; allein auch nur mit den angeführten Beyspielen habe ich schon meinen Plan überschritten. Das Uebrige bleibt andern Zeiten und Umständen vorbehalten.

Großisten.

Beschäftigen sich nur mit der Kosmogenie, und dem inneren auch äußeren Bau der Welt, dann wie und warum sich anfänglich und in nachgefolgten alten Zeiten, die Sachen so, und nicht anders zugetragen, der Erdkörper also seine dermahlige Gestalt angenommen habe. Jede Ereigniß erzehlen sie harklein; und die Perioden der Zeiten demonstriren und berechnen sie, weil sie immer

auch zugleich Mathematiker sind, bisweilen mit einer Genauigkeit, daß es ihnen bey Hunderttausenden von Jahren, nicht um einen Tag fehlen kann. Die Basis von ihrer Rechnungsaufgabe ist wohl bisweilen schlüpfrig, aber um so standhafter und richtiger der darauf gebaute Kalkul. Der eine macht seine uranfängliche Welt zu einem feurigen Glasklumpen, der andere bleibt bey dem Wasserchaos, und einer darinn geschwommenen breyartigen Materie stehen. Einer baut seine Gebirge und Unebenheiten unter dem Meere, der andere hauft sie durch Ueberschwemmungen auf, der dritte läßt sie aus dem Grunde hervorsteigen, der vierte nimmt sie als geschaffen an. Die Thäler sind bey dem Einen Auswaschungen der Flüsse, bey dem andern Folgen von Strömen des über unsern Erdball einst gestandenen Meeres. Es wäre zu weitwendig, die vielfältigen und zum Theil sehr sonderbaren Einfälle der Herren Großisten und Weltarchitekten weitwendig zu berühren; ich begnüge mich daher mit der alleinigen Erinnerung: daß bey diesem Theile der Wissenschaft die Mineralogen, an Theologen, Me-

dizinern, Soldaten, und Schifsteuermännern Mitarbeiter gefunden haben.

Profundisten.

Dies sind diejenigen mineralogischen Schriftsteller, die so gelehrt schreiben, daß man sie nicht verstehet; entweder weil sie klar zu schreiben für ungelehrt halten, oder, weil sie als bloße mechanische Mineralogen, sich ordentlich und deutlich auszudrücken, nie gelernt haben. Es giebt ihrer nicht viele, aber bisweilen verfallen Mineralogen, die sonst zu dieser Sekte gar nicht gehören, an manchen Stellen ihrer Schriften in den Profundismus. Junge Mineralogen, wenn sie sich hervorthun, und mit tief durchgedachten logischen Dissertazionen, applikativ auf die Mineralogie prangen wollen, sind hier auch inkorporirt; so wie die Weltarchitekten, bey zu sehr gespannten Erfindungskräften, gemeiniglich auch zu Profundisten werden.

Schlendrianisten.

Sudeln und hudeln, und schmieren und füllen die Blätter voll, um bis zum Ausgang des Monats oder Quartals fertig zu werden, den Verleger nicht sitzen zu lassen, und ihr Honorarium keiner Gefährde auszusetzen. Da helfe, was helfen kann, eigene übereilte, oder fremde schlecht gewählte Arbeit. Wenn bisweilen der Vorrath ausgehet, wird auch wohl eine Piece herbeygezogen, die in das Fach des Journalisten gar nicht gehöret.

Novellisten.

Sonst auch Neuigkeitskrämer, Jäger nach Neuigkeiten. Sie haben manchmahl das Unglück, längst bekannte Dinge für einen neuen Fund auszugeben, und um die Ehre der Erfindung zu kommen. Man sollte nicht glauben, wie leidenschaftlich oft diese Sekte zu Werke gehet, und ihr vermeintliches Recht zu behaupten sich bestrebt. Man liest es an ihrer Stirne, daß sie an der Mineralogie nicht wegen der Wissenschaft, sondern um ihrer selbst willen arbeiten.

Erst kürzlich ist wieder ein neuer Novellist aufgetretten, der uns in einer mit Eigenlob und schriftstellerischen Geitze durchwebten Vorrede, siebenmahl auf einem Blatte, unter jedesmahliger Ausruffung: Neu ist! Neu sind! zum Voraus erzehlt, was Alles Neues in seinem Buche steht, und zwar außer den übrigen Erfindungs-Eigenthume, welches mitlerzeit in andere Köpfe gekommen, und aus diesen in andere Federn geflossen ist, das sich nicht gut wieder zurückfordern läßt. *) Gehet das nicht

*) In dieser Schrift finde ich außer den Neuigkeiten in Theil, auch noch viele ganz neue deutsche Worte. Allein, so wie letzteren leicht auszuweichen gewesen wäre, wenn man sich dem Schöpfungsgeiste neuer Worte nicht so sehr überliesse: eben so hätten auch die meisten der ersteren ungebohren bleiben können, da sie gröstentheils gegen die Möglichkeit und die offenbaresten Data der Natur streiten, und der Verfasser, der alle Gebirge ohne Ausnahme für neptunisch hält, auf diesen seinen falschen Grundsatz, das ganze Gebäude seiner Opinionen aufführte. Ein belehrendes Ver-

nicht etwa ein wenig zu weit Herr Professor, wenn sie ihren Zuhörern zumuthen, daß sie von dem, was sie in Ihren Kollegien gelernt, und sich aufgezeichnet haben, einen freyen und öffentlichen Gebrauch nicht eher entweder selbst, oder durch Andere, zu machen befugt seyn sollen, als, bis es Ihnen als Lehrer, endlich nach 17 Jahren gelegen ist, ihre akademischen Lehren selbst bekannt zu machen. Doch vielleicht haben Sie bey dem Antritte Ihres Lehramtes, die Geheimhaltung Ihrer Menschen und Staaten beglückenden Vorlesungen sich ausbedungen? Vielleicht können Sie über die Befugniß des Druckes Ihrer Erfindungs-Eigenthume ein ausschließsendes Privilegium aufweisen, und haben es auch Ihren Schülern vorgezeigt? Ich sollte es vermuthen, weil Sie sich in der nemlichen Vorrede am Ende, auch noch in das Sondere, gegen einen Ihnen noch weiter bevorstehenden Raub zwey ausdrücklich benannter

schrift=

Beyspiel, wie viel an richtigen geologischen Grundsätzen gelegen ist, um nicht nach so unbegreiflichen, und vollends unglaublichen Erörterungsmitteln greifen zu müssen.

schriftstellerischer Eigenthume, zu verwahren für berechtigt hielten.

Doch dieses bey Seite gesetzt. Dafür erlauben Sie meine Herren Novellisten, Ihnen nur noch ins Ohr zu sagen: das Neue, womit man so oft prahlt, und so jugendlich noch immer fortprahlt, empfiehlt sich nicht, weil es neu, sondern weil es gründlich, wesentlich und lehrreich ist. Bemessen Sie, ich bitte, hiernach Ihre Novellistereyen. Ich bitte Sie aber auch noch weiter: überlassen Sie dem Leser die Freude, Ihre Neuigkeiten in Ihren Büchern selbst zu finden. Ihre Anhänger, die sich ja mit der Lekture ausländischer Mineralogen gewöhnlich nicht abzugeben pflegen, sehen ohnedies Alles, was von Ihnen kommt, für neu an, und verschlucken es begierig: wir, die wir es mit Ihnen nicht halten, finden in Ihren Schriften alle Ihre Neuigkeiten, ohne daß uns dieselben in Vorreden vorgezählt werden, um so gewisser, als wir, was immer von Ihnen kommt, sehr genau und fleißig lesen; sollte es auch nur deshalben geschehen, um Stoff zur Kritik darinn zu finden, oder das seltene

Glück zu geniessen, was Gründliches, was Wesentliches daraus zu lernen.

Kabinetisten.

Sind jene künstlichen Herren, die, von Steinen, Stuffen und Büchern an ihrem Schreibtische umgeben, aus der Beschaffenheit ihrer Sammlungsstücke, ohne je ein Gebirg gesehen, oder eine Stolle befahren zu haben, von Gebirgen, ihrer Natur und Eigenschaft, Ursprung und Veränderung, scharfsinnig zu urtheilen, Opinionen erfahrner Gebirgforscher schlecht und unrichtig zu finden, nach ihren eigenen aber, systematische Eintheilungen und Plane von vorgegangenen und künftigen Begebenheiten der Gebirge, zu entwerfen die Geschicklichkeit besitzen. Fürwahr sehr fähige und gelehrte, obschon freylich nicht eben so verläßliche Mineralogen. Doch dies zu seyn, ist eben ihre Sache nicht; wenn sie nur Proben ihres Talentes und Erfindungsgeistes dem Leser vorzulegen, sich das Vergnügen machen können.

Im-

Immaturisten.

Leider auch eine ganz neue Sekte. Es werden darunter junge Mineralogen verstanden, die nach geendigtem Kollegium, sich gelehrt und weise genug dünken, über einen Berg, den sie bey ihrer Heimreise vorbey- oder überfahren haben, eine Abhandlung, wo nicht gar ein Buch zu schreiben. Hätte ich unter den Mineralogen eine Stimme, ich würde ihnen, bis sie nicht mit der Natur wenigstens 10 Jahre lang korrepetirt hätten, die schriftstellerische Koncivilität versagen; und dieses blos zum eigenen Besten dieser manchmahl guten, ja treflichen Köpfe, die jedoch allemahl in der Folge, von der unangenehmen Reue, zu früh geschrieben zu haben, beunruhiget werden. Es giebt aber auch Immaturisten, die das in vollem Grade sind, was der Deutsche einen eingebildeten und nasenweisen Lappen nennet.

Lekturisten.

Suchen in Zitaten ihren Ruhm; und ohne ihr Buch zu lesen, darf man es nur

öfnen.

öfnen, um (wie ein gründlicher Mineralog in seiner Vorrede sich sehr wohl ausdrückt) durch die gelehrte Verbrämung aller Seiten, sich von der verbreiteten Gelehrsamkeit des Verfassers zu überzeugen. Einige treiben den Beweis von ihrer Belesenheit so weit, daß sie, wo nicht den dritten, doch sicher den vierten Theil ihres Papiers mit Zitaten füllen. Andere disseriren, und das manchmahl sehr vollständig: ob der Stein, von welchem die Rede ist, jener sey, von dem dieser jener Author, an der und jener Stelle seines Buches spricht; und stellen über ihr Stein-Individuum, sehr mühsame, für den Leser höchst interessante Vergleiche an. Um Bögen zu füllen, giebt es doch allerley Subsidien; denn sonst wüßte ich wohl nicht, warum man den Leser mit ganzen Seiten und Blättern plagen sollte, um ihm zu demonstriren, daß der Findling, von dem man spricht, mit jenem, den wer Anderer gefunden und beschrieben hat, harmonire oder nicht harmonire.

Scholaristen.

Halten sich fest und pünktlich an die Lehre ihrer Schule; verdammen alles, was sich mit dieser nicht verträgt, und verlernen eigenes Denken. Zu wissen, was in andern, zu ihrer Schule nicht gehörigen Büchern stehet, ist ihnen überflüßig; und stünde es in ihrer Macht, würden sie diese insgesamt als unnütz vertilgen. Auch wir andere Mineralogen und Liebhaber wollten uns ja gerne der Last entheben, und alle über unser Fach sonst geschriebene Bücher dem Feuer opfern, erschiene nur einmahl, statt so vielem Stückwerke, ein vollständiger Koran, wodurch wir mineralogisch selig werden könnten. Zwar fehlt es nicht an zahlreichen Aposteln, die das neue mineralogische Evangelium weit und breit verkündigen; allein ihre Sendung ist nicht beglaubigt, und einige derselben scheinen zu apocryphisiren; weswegen uns denn der Wunsch, durch die Gnade der unmittelbaren Inspiration doch einmahl vollständig erleuchtet zu werden, noch immer anwandelt.

Nomenklaturisten.

Beschenken das Publikum mit neuen Benennungen der Foßilien, die oft sehr artig klingen. Bald unterschiebt man sie statt der alten guten, und schon seit vielen Jahren allgemein angenommenen: bald gebraucht man sie bey neu erfundenen Foßilien, die aber auch nur selten eine wirkliche Neuigkeit, und meist bloße, manchmahl auch wohl ganz unbedeutende Abarten sind. Die Wissenschaft wird dabey zum Opfer der Eigenliebe gemacht, da man sie ohne Noth erschwert, das auswärtige Publikum aber zum Besten gehalten, welches die fremde Sprache nicht verstehet, noch verstehen kann, weil die neue Nomenklatur oft eher gebraucht, als irgendwo in Schriften erklärt wird.

Den alten, Jedermann verständlichen Nahmen des isländischen Achats, findet man z. B. sehr schlecht und höchst ungereimt; gleichwohl sollte man glauben, daß dieses in Island zuerst gefundene vulkanische Glas, doch noch eher einem Achate, als ein Zeolith einem Kapitän, ein luftsaurer Schwer-

spat

spat einem Doktor, und ein Halbmetall einem gelehrten Chemiker gleichsehe. (Prehnit. Witherit. *Scheelium.*) *)

Mit

---

*) Zufolge neuester und verläßlicher Nachrichten aus Ungarn, giebt es dort zweyerley isländische Achate, oder, wie man sie da nennet, Luchssaphyre, nemlich schwarze und blaue. Die ersteren schwarzen sind allgemein bekannt, und werden bey Tokay ziemlich zahlreich gefunden: die blauen dagegen sind so äußerst seltsam, daß kaum in zwey oder drey Jahren ein Beyspiel aufgebracht wird. Diese liegen in den nehmlichen Lavagebirgen, wo die schwarzen Luchssaphyre und auch die Opale vorkommen, sie sind allemahl mit einer braunen Rinde umgeben, übertreffen selten die Größe einer Haselnuß, und sind dem ächten Saphyr so vollkommen ähnlich, daß sie sich davon nur durch ihre mindere Härte unterscheiden. Die Steinschneider finden an ihnen die nemliche Härte, wie an den schwarzen, welche zwischen dem Opal und einem Quarzkrystall in der Mitte stehet. Ich besitze selbst einen dergleichen seltenen saphyrblauen isländischen Achat,

von

Mit der Sucht neuer Benennungen ist es schon so weit gekommen, daß man sogar eine gemeine und allträgliche schwerspatige Gangart mit Bleyglanz und Kies, welche nach der eigenen Angabe des Verfassers, aus Schwerspat, Bley, Schwefel und Kupfer zusammengesetzt ist, mit einem eigenen Nahmen belegen will. Beyläufig wie viele neue Nomenklationen wird wohl dieser neue Herr Mineralog nöthig haben, um alle Erzgänge und derselben Stuffen und Brocken, deren Mi-

von der Größe einer mittlern Haselnuß, und von noch zwey andern existirenden Beyspielen, habe ich zuverläßige Nachricht. Es ist daher entschieden, daß wir auch blaues, ganz durchsichtiges vulkanisches Glas haben; die Etymologie aber von der ungarischen Benennung Luchssaphyr, wird solchermassen erörtert, und dieser Ausdruck, den mancher Litholog bisher lächerlich gefunden haben mag, gerechtfertiget. Vielleicht sind auch in jener Zeit, wo diese Benennung entstund, die blauen isländischen Achate, mit den schwarzen, in gleicher Menge gefunden worden, und sie mögen auch wohl als ächte Saphyre dazumahl in Handel gebracht worden seyn.

Mischungen Millionen sind, zu bezeichnen? Ein überzeugendes Beyspiel von den elenden Folgen der angefangenen neuen Nomenklaturisterey, mit welcher sich nun auch Unkündige abgeben, und auszeichnen zu müssen glauben, zu dieser ihrer Absicht aber, einen der unpaßendesten und ungereimtesten Gegenstände, gleichsam an Haaren herbeyziehen, und damit bey dem Urheber der neuen Nominationen, nach dessen Nahmen das Gemenge getauft werden soll, Ehre einlegen wollen.

Diejenigen Mineralogen, die sich für die Felssteine eigene, nur ihnen allein bekannte neue Nahmen erschaffen, oder auch andere Foßilien nicht so, wie es eingeführt und üblich ist, sondern nach ihrer Phantasie und Erfindung benennen, sind Schriftsteller, deren Arbeiten durch den ersten vierten Theil des Buches gelesen, dann bis zur Hälfte durchgeblättert, endlich aber ohne Gnade hinter den Tisch geworfen werden, damit sie dort den Mäusen in ihrer unverständlichen Sprache predigen, und diesen von ihrem Afterdrusling, Aftergrusling, Aftergüsling, Drüsing, Glansspat, Grander, Küchlerling,

Schicht-

Schichtling, Blatterschirl, Granall, Fetting, Granding, Wucherdrusen, Schirlmuhlen, Schirlschieferwacke, Afterflintwacke, Schwerspatschieferwacke, Schlackenblende, Grauwackehornquarz, Hornquarzgrauwacke, Kalkflinswacke, Deodaditporphyr, Eßert, Eißert, Bind, Bleis, Bergschiefer, Erzschiefer, Spatschiefer, Backofenstein, und noch vielen andern, eben so ausgesucht artigen Benennungen, vorschwätzen mögen.

Singularisten.

Haben den Hang nicht zuzugeben, was andere behaupten, und nur deswegen, weil es Andere behaupten. Hieher werden nebst mehr andern z. B. diejenigen gerechnet, die den Granit nach dem allgemeinen Befund aller erfahrnen Gebirgforscher, für kein uranfängliches Grundgebirg ansehen wollen. Hieher gehören ferner jene Verfasser, denen es zu gemein ist, die bereisten, und von ihnen mineralogisch beschriebenen Länder, nach ihren heutigen, jedem Leser verständlichen Nahmen, auf dem Titel ihrer Bücher zu nennen. Z. B. Dacien, Sarmatien, Illy-

rien,

rien, klingt gelehrter. Von obigen Paradoxisten haben die erträglicheren, auch hier bey den Singularisten Sitz und Stimme.

Egoisten.

Das meiste Neue haben sie gefunden, oder sie haben es wenigstens zuerst bekannt gemacht. Ihnen hat die Mineralogie ihre Bereicherungen, viele Wahrheiten, dieses jenes Axiom zu verdanken. Sie sagen es uns oft selbst, weil die Fülle der Eigenliebe bey ihnen nicht selten überströmt; und da müssen wir es nun freylich glauben. Eifersüchtig auf die Ehre Anderer, verachten sie, was ausser ihnen ist, blicken stolz auf ihres Gleichen herab, geben aber der Jugend ein arges Beyspiel.

Ich kenne einen Egoisten, der, da er einen noch in Dunkelheit verhüllten, vermuthlich auch niemahl zur vollen Evidenz zu bringenden Gegenstand abhandelt, dennoch darüber apodiktische Wahrheiten, so unwahrscheinlich und widersprechend auch das uns Vorgesagte ist, geschrieben zu haben, in sei-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ner Vorrede mit Zuversicht behauptet, und den Leser vermahnt, seine Abhandlung auch wohl zweymahl, und mit Aufmerksamkeit zu lesen. *) Bey diesem Verfasser und seinen Consorten, scheint es Sitte zu seyn, die Bücher nur perfunktorisch durchzublättern, sonst würden sie ja den Leser mit dergleichen wunderlichen Erinnerungen doch wohl verschonen. Ein Beweis von gedachter Lekturart dieser Herren, liegt auch schon in ihren Schriften, die immer mit dem neumodischen Aufmerksamkeitszeichen (—) reichlich besetzt, noch mehr aber, und bis zum abgeschmacktesten Mißbrauch, mit größeren und großen, auch auseinander gezogenen Lettern durchgespickt sind; gleichsam als wären ihre Worte und Vorträge allemahl von äußerstem Gewichte, was sie doch wahrhaftig kaum jemahl sind: oder

*) Des nicht selten übertrieben schleppenden, bisweilen aber vollends unverständlichen Vortrags wegen, kann man manche Stelle auch wohl sechsmahl lesen, ohne den eigentlichen Sinn zu fassen. Doch die Eil, die man hatte, entschuldigt.

Bayerische Staatsbibliothek München

oder als wären sie allein solche Schriftsteller, die es blos mit schlafenden oder erzdummen Lesern aufzunehmen hätten, welche sie erwecken, und zur Aufmerksamkeit unabläßig ermahnen müßten. In der Sache meine Herren, die von Ihnen vorgetragen wird, und nicht in der Aufmerksamkeit des Lesers, auch nicht, wie Sie sagen, in der Verkennung des Verfassers, und seinen nicht genugsam studirten Schriften, liegt die wahre Ursache des Tadels, und derjenigen Widersprüche, denen Sie sich bey sachkündigen Lesern so oft und vielmahl blosstellen.

Pluralisten.

So werden bekanntlich die Antipoden der Egoisten, nach einer alten Eintheilung der Sekten, genannt. Die mineralogischen Pluralisten sind gutmüthige Männer; glauben, daß auch andere Mineralogen Kopf und Wissen haben, und leiden Dogmatiker neben sich, die von Egoisten nicht geduldet werden. Seitdem prahlerisches Alleinwissen zur Mode geworden, hat sich diese gute Sekte ziemlich zurückgezogen.

Polemisten.

Hadern und zanken aus Hang, lassen auch keine Erinnerung lange ungerochen, wenn sie gleich dabey das Kürzere ziehen. Bescheidene Bemerkungen sind ihnen Beleidigungen; sie finden Vergnügen daran, es mit Jedermann aufzunehmen. Dreistigkeit ist ihr Karakter; sie fallen mit verwegener Unbescheidenheit über Männer her, deren alleiniger Nahme sie mit Ehrfurcht durchdringen sollte. Aus Furcht vor dieser schreckbaren Sekte, ist mein Nahme auf dem Titelblatte weggeblieben.

Pandektisten.

Beglücken uns mit voluminosen Bänden, worinn man, außer eitel magern Gegenständen, oft nichts Anzügliches findet. Um die Anzahl der Bögen zu füllen, übertragen sie weitläufige Stellen aus andern Büchern, erlauben sich auch wohl Digressionen in fremde Materien. Ihre eigenen, manchmahl kulinarischen, dehnen sie bis zum Eckel aus; und nicht selten muß der Leser aller seiner Geduld

aufbiethen, bis es zur Sache kommt, welche der Verfasser vorzutragen, sich schon viele Blätter zuvor anheischig gemacht hat. Die Pandektisten sind eigentlich unsere mineralogischen *Carneli a lapide*. Ihr Honorarium paktiren sie nach Bögen.

Oratoristen.

Sonst Panegyristen, mineralogische Shakespears und Klopfstocke. Ein leicht verständlicher Vortrag ist ihnen zu usuell, in rednerischen Schmuck setzen sie einen großen Werth, und sie schweben, wenn sie auch von gleichgültigen und alltäglichen Dingen sprechen, im Aether und Wolken der Tropen und Figuren herum. Andere finden in der jungmodischen affektirten, mit zahlreichen Aufmerksamkeits-Strichelchen gezierten Schreibart vielen Geschmack, und die Ausrufungszeichen sind ihre liebste Interpunktion. Man sollte glauben, wenn man diese Herren liest, ein Porphyr, eine Wacke sey das herrlichste, das allerachtbareste Wesen der ganzen Schöpfung. Könnte ich, so würde ich dieser Sekte das Schreiben untersagen; denn sie scheinen je-

ne

ne Zeiten wieder aufleben machen zu wollen, wo das gelehrt war, was man nicht, oder doch nur schwer verstund. Indeß lassen sie doch auch bisweilen den deklamatorischen schwülstigen Ton fallen, und ihn mit einem naiven, und romantischen, auch wohl schnackig-spaßhaften abwechseln, so wie es nun einmahl für Dramen und komische Schauspiele eingeführt und üblich ist.

Orthographisten.

Einem Schriftsteller, sollte er auch nur über Taschenspielerey, oder Mönchkaputzen schreiben, gereicht es immer zum Lobe, wenn er sich der Sprach- und Rechtschreibungs-Richtigkeit befleißt; und man ist dies von ihm zu fordern befugt. Wenn aber ein, durch wissenschaftliche Arbeiten lange Zeit bekannter Schriftsteller, eine niemahl in Gang gekommene, und auch schon fast gänzlich wieder abgeschafte, affektirte und absurde Rechtschreibungsart, erst im Jahre 1791 wieder hervorsucht, und noch überdas mit Bestätichung, mißbillichen, vollständichen, kündich, wenich, häuffich, u. s. w. ganz neu auf-

tritt, damit aber seine Schrift ganz entstellt: so bestätiget sich durch so einen Eingrif in das Eigenthum der Grammatiker und Schöngeister, derjenige Hang zur Kleingeisterey und Neuerungssucht, dessen man diesen Schriftsteller, auch in Hinsicht auf das Wesentliche seines mineralogischen Faches, bekanntermassen vielfältig beschuldiget.

Verbalisten.

Sie halten sehr strenge auf die Bedeutung der Wörter, denen sie selbst den Sinn beylegen. Für jede Eigenschaft eines Körpers haben sie, wie oben bey den Physikalisten und Parvisten vorgekommen ist, eigene Gradations-Ausdrücke festgesetzt, diese auch wohl nach Schuhen und Zollen abgemessen. Erst gestern las ich, wie sehr sich ein Verbalist ereiferte, daß Jemand von einem Gemische sprach, wo das Foßil nur gemengt war; auch soll man sogar bey Felssteinen, nicht zusammengesetzt, sondern gemengt schreiben. Ein anderer systematisch-mineralogischer Neuling, der sich sonst um andere Schriftsteller außer seinen Zitaten gar nicht bekümmert,

son-

sondern auf dem Pfade seines Götzens unabweichlich fortwandelt, resentirt in seinem ganzen Buche von andern Schriftstellern blos nur dieses, daß ein Mineralog vom Glimmer schrieb: er mache in einfachen Gebirgen einen Bestandtheil, da doch der Glimmer vielmehr nur einen Theil ihres Gemenges ausmache. Nun so äußerst kraße Ignoranzen, und so grobe Verstosse gegen die Richtigkeit des verbalischen Ausdruckes, nehmen freylich, ausser bey übertrieben indulgenten Lesern, nicht leicht Vergebung an; und die Herren Verbalisten haben daher recht, und sie sind deßwegen auch schon von Ausländern belobt worden, daß sie den richtigen Verstand der Ausdrücke ihrer Sprache festsetzen, und darauf halten. *Verba valent, sicuti nummi:* und hat jede Wissenschaft ihren fixirten Wortregister, warum denn nicht auch die Mineralogie? Zwar beschuldigt man die Herren Verbalisten, weil sie ihre Sache manchmahl übertreiben sollen, der Wortklauberey; allein man hat zu bedenken, daß, wenn sich diese Herren nicht auch mit Worten beschäftigen und überbeschäftigen sollten: so würde es ihnen gar bald an Verbesse-

besserungsstoffe fehlen, ohne welchem sie zu seyn aufhöreten.

Diejenigen Vielwisser, die bey allen Gelegenheiten ihre Weisheit, oder Kunde in andern Wissenschaften, auszukranien beflissen sind, und die uns deswegen mit zur Sache nicht gehörigen Anekdötchen bedienen, möchte ich auch gerne dieser Sekte einverleibt wissen; denn Schwätzer und Verbalist stehen nicht übel beysammen.

Parallelisten.

Unter diesen verstehet man jene Mineralogen, die ein einziges Gebirg gesehen haben, darnach aber alle übrigen der weiten Welt beurtheilen, und nicht glauben können, daß die Natur in einem andern Lande anders gewirkt habe. Es gehören hieher auch diejenigen, welche, wenn sie ein Mineral nicht gesehen haben, demselben die Existenz absprechen. So will z. B. der eine Neuling keine gelben Pechsteine zugeben, weil er keine von dieser Farbe gesehen hat: der andere aber erklärt aus eben der Ursach die Meinung von

der Existenz wirklicher Rogensteine, schlechtweg und hochweis für absurd. Nun habe ich zwar, außer einem Stücke Rogenstein, welches offenbar kein Kalksinter, und zu Bottendorf, wo bekanntermassen häufige Fischabdrücke liegen, zu Hause ist, eben keinen anschaulichen Beweis, von gänzlich unbezweifelten versteinerten Fischrogen; aber versteinerte solche Oolithenstücke besitze ich, und zwar von mir selbst an einem versteinerungsreichen Orte gesammelte, wo Schneckchen, hier noch ganz, dort zur Hälfte in der Schale liegen, und zwischen andern unzähligen noch vollends geschlossenen Eyern, da und dort gleichsam so eben aus dem Ey hervorzukriechen scheinen. Ist dies der Fall bey Schnecken, warum soll er es nicht auch bey Fischen seyn? Dieser Mineralog mag übrigens auch noch zu lesen belieben, was der gelehrte *Soldani* in den Prolegomenen zu seiner neuen *Testaceographia microscopica Tom. I. Pag. XII.* von versteinerten Oolithen vorläufig meldet, und wie er den diesfälligen alten Streit, für Seite der absurden Oolithisten zu entscheiden verspricht. Ich wollte endlich auch noch diesem Herren das

in einem eröfneten großen Ostraziten-Dublette versteinert gefundene Schleimthier vorweisen, und ihn fragen: ob und warum denn, wenn dieses Thier zu einem marmorirten und gleichsam polirten feinen Kalkstein werden konnte, das nemliche nicht auch mit einem Brocken von Fischrogen, unter gewissen Umständen hätte sollen geschehen können? Allein dieser Allwisser, mit dem ich mich nicht messen kann, würde auch die Versteinerung meines Schleimthieres, so evident sie auch ist, für absurd erklären, und mich um das Vergnügen, so eine Seltsamkeit zu besitzen, unbarmherzig bringen, um so gewisser, da sie in seinem Lande nicht gewachsen ist.

Kredulisten.

Glauben alles, was sie wo immer geschrieben finden, werden betrogen, und betrügen das Publikum durch ihren weiteren Verkauf falscher Waare. Ihre Leichtglaubigkeit und Unbehutsamkeit erfüllt die Wissenschaft mit vielen und wichtigen Fehlern. Sie haben so was Anlockendes, daß sie bisweilen sogar berühmte, und sonst solide Männer, in ihre

re Gesellschaft zu ziehen wissen. An diese schliessen sich zunächst an die

Syncretisten.

Sie dulden alle Meinungen, und wenden ihr Möglichstes an, sie zu vereinigen; noch weiß ich aber keinen Fall, wo der Erfolg der guten Absicht entsprochen hätte, vermuthlich weil die Naturforscher bey ihren Opinionen eigensinniger beharren, als die Partheyen und Advokaten in einer Rechtsstreitsache. Bisweilen verrathen sich die Syncretisten als Heuchler, und als solche stecken sie nicht selten unter der Maske eines Lobredners, worüber uns mancher Rezensent vieles sagen könnte. Es ist zur Gewohnheit geworden, heut zu Tage fast alles, was über Mineralogie, gut oder schlecht geschrieben wird, ohne Unterscheid gut und lobenswerth zu finden; und es ist hiezu nichts weiter erforderlich, als daß sich der Verfasser zu der Parthey bekenne, welche die herrschende ist, oder doch wenigstens dafür gehalten wird. So eine manierliche Behandlung ist allerdings löblich, und, wie man sagt, sie muntert auf; allein

von der schädlichen Seite für den jungen Schriftsteller sowohl, der sich darauf zu viel zu Guten thut, als für die Wissenschaft selbst, die durch schlechte Schriften verlieret, sollte man doch auch die Sache erwägen. Doch wir wissen ja, daß ein Journalist ein Rezensent bisweilen loben muß, wenn er auch Anlaß und Hang zum Spotte hat und fühlt. Wir Leser bescheiden uns deswegen in vielen Fällen ganz gerne; allein, wenn man einer Schrift, die von einer großen Akademie der Wissenschaften den Preis erhalten hat, Ausstellungen macht, und sie nur eines geringen Beyfalls würdiget; dagegen eine andere, welche der unverständlichen Benennungen wegen niemand lesen kann, und welche die Terminologie, mit ihr aber die Wissenschaft ganz entstellt, ohne alle Rüge hoch erhebt: dann wird die bescheidene Behandlung ein bischen zum Uebergang in die Partheylichkeit.

Auch selbst manche Dogmatiker werden zu Syncretisten und Heuchlern, da sie nicht nur in ihren Systemen nichts taugende Artikeln und neue Benennungen aus Gefälligkeit aufnehmen, sondern auch oftmahl aus Rück-

sichten,

sichten, ihre eigene Meinung entweder ganz vorenthalten, oder sie verkleistern, oder wohl gar gerade gegen ihre Ueberzeugung schreiben. Diese, auf Kosten wissenschaftlicher Wahrheiten, eine galante Rolle spielende Herren sind mir verhaßt, und ihre Schmeicheley verdienet mehr Tadel, als die der kriechendesten Rezensenten.

Quietisten.

Lieben Ruhe und Frieden über alles, enthalten sich der Fehden, und bleiben fern von schriftstellerischen Händeln. Es bekennet sich sogar eine neue illustre Gesellschaft zum mineralogischen Quietismus, und will, daß in ihren periodischen Schriften nur unbeurtheilte nakte Fakta stehen sollen. Gut, recht gut, zur Erstickung der Keime von Revolutionen, mit welchen ja auch die mineralogischen Klubs angesteckt sind. Aber wie stehet es um die aus den Fakten herfliessende Wahrheit, die doch nur der Augenzeuge am richtigsten herauszufinden vermag? Irrt er auch in seinen Schlüssen, so fehlt es ja heut zu Tage nicht an Zurechtweisungen; der Wahr-

heit

heit wird dadurch, daß jener sie verfehlt hat, mehr nachgespührt, Schriften werden gewechselt, und der Journalist, Magazinist, und der Verleger, gewinnen bey der litterarischen Fehde an Blättern, so wie die Wahrheit an Kraft und Stärke. Doch, das thut alles nichts, sagen die Quietisten, die, wie bekannt, allemahl auch zugleich Andächtler sind; es stehet einmahl in dem alten Schlußgebetlein: der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft &c.

Maschinisten.

Denken selbst nicht, tragen nur die Gedanken anderer Mineralogen zusammen, ordnen sie nach ihren Gutdünken, manchmahl gut, manchmahl schlecht, und verkaufen uns eine Waare, die wir schon längst in unsern Kästen aufbewahren. Bey alle dem würden sie eine brauchbare Sekte seyn, wenn sie, was aber bey diesen Herren ein nur seltsamer Fall ist, der Wissenschaft genug gewachsen wären, das Wahre zu wählen wüßten, und auf einen bestimmten nützlichen Endzweck ihr Augenmerk mehr, als auf eigenen

Gewinn gerichtet seyn liessen. Man nennt sie sonst auch Compilateurs.

Komponisten.

Wissen sich auf der Stelle mit Erfindungen zu helfen, wenn es die Nothwendigkeit fordert, die Sache zu bestimmen, die sie nicht kennen, noch verstehen, von der sie aber doch als Kenner schwätzen, oder als Augenzeugen angesehen werden wollen.

Sind ihnen z. B. die Gemengtheile vom *saxo fornacum* nicht recht bekannt, besinnen sie sich, welche Steinarten dem Feuer am besten widerstehen: und flugs ist das *saxum fornacum*, entweder Thon und Quarz, oder Serpentin und Steatit. Warum nicht auch Talk und Asbest?

Wenn sie die Gebirgsarten angeben sollen, die Berge aber selbst zu besteigen für zu beschwerlich befunden haben, ziehen sie sich gleichwohl sehr leicht aus der Sache. Sie sagen uns *cavalierement*: das Gebirg bestehet aus Quarz, Quarzschiefer, Kalk,

Horn-

Hornstein, Wacke, Thonschiefer und Sandstein, so wie sie nemlich die Steinbrocken in Flüssen der durchgefahrnen Thäler gefunden haben. Daher die artigen Beschreibungen: Murkstein, Gestellstein und Gneis, sind in Schiefer eingemischt: die Hügeln oder Bergkoppen bestehen aus einem im Schiefer brechenden Sandstein, u. s. w.

Ich kenne einen auf der Ebene stehenden isolirten Hügel von dichtem Kalkstein, worinn Nieren von Feuersteinen verstreut eingekeult sind. Ein Mineralog, der wie sonst alles, also auch diese Feuersteine gesehen haben will, sie aber nach seiner Beschreibung unmöglich gesehen haben kann, giebt als zuverläßig an: sie brächen in Steingetrümmern lagenweise neben andern Kalk- und Thonsteinen. Dieses Behaupten hat, obschon es ziemlich unverständlich vorgetragen wird, dennoch einen Schein der Wahrheit; denn, weil die Feuersteine aus Kalk entstanden seyn sollen, und Thon beygemengt haben: so ist es allerdings dem Leser, der nicht weiß, wie und wo diese Feuersteine lie-

gen, sehr glaublich, daß sie auch Kalk und Thon zur Mutter haben mögen, und zwar ebenfalls in Trümmern, weil ja auch die Feuersteine Trümmer sind. *)

Diese

---

*) So wie sich überhaupt viele Geologen, mit Niederschlägen aus dem Wasser, ganz kurz, und freylich auf die allerbequemste Art abzufertigen pflegen: eben so ist auch ein neuer Geolog, der aber sonst seinen Gegenstand sehr gut, gründlich und ausführlich abgehandelt hat, als ein vorzüglicher Freund von Wasser-Absätzen, seiner Sache, daß auch die Feuersteine ein gewöhnliches niedergeschlagenes Flötzlager seyen, dergestalt gewiß, daß Er im geringsten nicht einsehen kann, warum die Feuersteinlager eine andere Entstehung, als der bituminose Mergelschiefer, der Sandstein, und die übrigen Flötzlager gehabt haben sollten. Es scheint, daß dieser Verfasser, der sich alle Feuersteinlager als ordentliche, mit der Kreide abwechselnde Schichten vorstellt, andere und solche Feuersteinlager nicht gesehen haben müße, wo, wie es bey dem obenerwähnten der Fall ist, die Feuersteine in mächtigen Kalkfelsen verstreut liegen, und allemahl nur einzeln und knol-

Diese Herren Komponisten stiften unter allen mineralogischen Sektisten das mehreste Uebel, weil ihnen geglaubt, getrost nachge-

knollenweise, da und dort eingekeult angetroffen werden. Bey so einer Lage dürfte also derselbe doch nur, um die Feuersteine in das Flötz des Kalksteins hineinzuschaffen, und, um auch mit den ihm selbst anstößigen Feuerstein-Knollen zu rechte zu kommen, nicht zwar zur Umwandlung des Kalkes in Kiesel, die ich selbst verwerfe, aber doch zu dem gallertartigen Schleim der Seegewürme, von welchen unsere Feuersteine in dem hier gemeinten Falle offenbar entstanden sind, seine Zuflucht zu nehmen gezwungen seyn; ob es schon demselben kurz vorher beliebt hat, diese Hypothese für eine heut zu Tage gänzlich verworfene, schlechtweg zu erklären. Um aber die Schwürigkeit, die sich mit den knolligen Stücken des Feuersteins, bey der Meinung vom Wasserniederschlag ergiebt, zu heben, nimmt dieser Schriftsteller in der Folge die Hypothese seines Orakels zur Hülfe. Daß aber auch diese, als eine schon an und für sich unstatthafte, zu Erklärung der Knollen nichts weniger als anwendbar sey, werden für dermahlen, wo

schrieben, und so die Wissenschaft mit Fehlern und Unwahrheiten vollgepfropft wird.

Des=

---

ich nicht ausführlich sprechen kann, einige wenige Fragen beweisen. Wenn die Feuersteinmasse in die vorgeblichen Höhlungen der Kreide von oben durch die Spaltungen eingesunken ist: warum zeigt sich denn nirgends in diesen Spaltungen eine Feuerstein-Materie? wie konnte diese Materie aller Orten eben so genau und verhältnißmäßig ausgemessen gewesen seyn, daß sie präzisiv nur die Kavitäten, und diese zwar allemahl nett und gänzlich ausfüllte? und, wo existirt denn bey jedem Feuersteinknollen, der immer im Kalkfels fest eingekörpert ist, das mindeste Merkmahl von einem spaltenähnlichen Zugange, deren ja Millionen sich zeigen müßten, statt welchen man aber nur einige wenige weit von einander abstehende, schmale Risse, wie sonst gewöhnlich bey allen Kalkfelsen, und zwar ohne eigener Ausfüllung, bemerkt? Was doch das für einen Unterschied macht, wenn man vorliegende Thatsachen der Natur, gegen weithergeholte und gemarterte Ideen hält.

Despotisten.

Durch die günstigen Umstände ihrer Lage verleitet, und von Schmeichlern angelockt, glauben sie in dem Besitze des Rechtes und Ansehens zu seyn, Machtsprüche nur hinzuwerfen, ohne sich verpflichtet zu achten, dem Publikum darüber Rechenschaft zu geben, und demselben die Gründe des neuen mineralogischen Gesetzes vorzulegen. *) Sie sind in

*) Ein auffallendes Beyspiel von einer despotisch hingeworfenen Behauptung, ist jenes, wo man zum Erweise, der Topasfels sey eine Gebirgsart, blos nur anführt: man habe es im Jahre 1776. also befunden. Es hat zwar diese despotische Stelle ein neuer Schriftsteller schon gerügt; allein die Behauptung selbst nicht widerlegt, sondern nur bezweifelt. Ich will hier gelegenheitlich meinen Gedanken darüber eröfnen. Wenn ein in der weiten Welt, nur an einem einzigen Orte gesehenes besonderes und außerordentliches Steingemenge, welches 9 Klaftern hoch, und 3 bis 4 Klaftern dick und mächtig, mitten aus dem Gneisgebirge hervorragt, für eine Gebirgsart gelten soll:

in dem Wahn, auf ein blindes Vertrauen Anspruch zu haben; und sie besitzen es auch bey jenen, deren Götzen sie sind. Kann dies wohl

soll: so gehet aller Begrif, den man bis itzt vom Ausdrucke Gebirgsart vorgefaßt und bestimmt hat, verlohren; und wir müssen analogisch alle und jede Gemenge der Stockwerke und Gänge zu Gebirgsarten machen. Denn ich frage: Ist wohl bey dem Topasfels eine natürlichere und begreiflichere Hypothese zu gedenken möglich, als daß wir ihn als ein Stockwerk, oder als einen Keil betrachten, der im Gneise eingeschlossen war, und sich als eine fast pur quarzige Masse unverruckt erhalten hat, während dem, daß Fluthen den ihn umgebenden ungleich weicheren, und leichter trennbaren blätterigen Gneis, bis auf eine gewisse Tiefe zerstört und fortgeschwemmt haben? Giebt es nicht ähnliche Zinn= Kies= und Eisenstockwerke, die noch ungleich mächtiger sind, wenn sie gleich nicht über die Erdoberfläche hervorragen, sondern von ihrer benachbarten Gebirgsart noch umgeben sind? Kann man sich von sibirischen Topasen und Aquamarinen, die wir in grossen gemengten Massen und Drusen erhalten, einen andern Begrif machen, als

daß

wohl anders seyn? Vom Katheder herab erschallende Worte beugen den Lehrling, er wird von Sentenzen hingerissen, glaubt und

schwört

---

daß auch dort diese Edelsteine nur stock- keil- oder gangweise im Granite anstehen, man mag sie nun nach Verschiedenheit der von dort kommenden Berichte, entweder als im festen Granitgebirge noch unverruckt anstehend, oder als davon losgerissene Geschiebe betrachten? Man vergleiche hier auch jene 15 bis 20 Lachtern mächtige Flußspatmasse, die ein erfahrner und richtiger Beobachter erst unlängst im Thüringer Waldgebirge auf dem Weißenberg gefunden hat, und für einen im Granite streichenden Gang hält. Soll man nun aus allen diesen vorberührten Gebirgskeilen und Stöcken, die so seltsam, nur zufällig, und auf eine ganz andere Weise, als die Gebirge selbst, nemlich durch Zusinterungsabsätze in Höhlungen entstanden sind, Gebirgsarten machen? Sind diese mehreren Beyspiele von fremdartigen und sukzessiven Ausfüllungen der in alten Gebirgen anfänglich fürgewesenen leeren Weitungen, nicht redende Erklärungen, was eine Gebirgsart sey und nicht sey, und für was man also auch den Topasfels zu halten habe? will man anders

schwört auf die vernommenen Worte, und eine andere als Meisters Sylbe, ist ihm Lüge. So steigen neue Systeme, neue Lehrarten, neue Opinionen hervor, die vom Schwalle der sich in der Welt verbreitenden Zuhörer herumgetragen, auch bey auswärtigen Schwächlingen und Neulingen Eingang finden. *) Männer von geprüfter Klugheit sagen:

---

ders nicht die allerersten Grundsätze der Gebirgskunde mißkennen, verwirren, oder gar aufgeben, und alles was nur immer in Gebirgen von einer nachgefolgten Formation und Zusammensetzung angetroffen wird, für eine Gebirgsart ansehen.

*) Manchem Schriftsteller, zumahlen dem, der zugleich Lehrer ist, kann die hohe Ehre, mit einigen Regenten in einer gewissen Parallele zu stehen, nicht vorenthalten werden. Ein Regent, von Lobrednern und Schmeichlern, wofern er sie duldet, umgeben und verführt, kennt keinen weiseren Gesetzgeber, als sich; er beseitiget jeden Rath, der nicht aus seiner Idee herfließt; und wird seiner Fehler erst dann gewahr, wenn das Land schon zu Grunde gerichtet

sagen: diese wissenschaftlichen Modedinge würden nur so lang herrschen, bis die Furcht vor dem Diktator verscheucht seyn, der Irrthum, daß nicht alles baare und gültige Münze sey, eingesehen werden, und jeder Getäuschte Muth genug haben wird, selbst zu denken, und die Sprache seiner eigenen Ueberlegung und Ueberzeugung zu reden. Dann kommen wir — setzen die erfahrnen Männer bey — von unserem Traume zurück, suchen das Solide der Wissenschaft wieder hervor, ersetzen ihre

richtet ist. Ein Schriftsteller und zugleich Professor, dürstend nach Lob, und berauscht von Schmeicheleyen seiner Schüler, oder anderer unkündiger Anfänger, fühlt die Stärke seiner Wissenschaft nur in sich selbst; entsagt im Taumel seiner stolzen Einbildung, allen außer sich liegenden Hülfsquellen; spricht und schreibt immerfort nur nach eigener Phantasie; und kommt erst dann, durch ungestümmes Poltern widersprechender, gründlicher Kollegial-Schriften zur Erkenntniß seiner selbst, und seiner Irrthümer zurück, wenn er der Wissenschaft unheilbare Wunden schon geschlagen hat, die er nun zwar zu verbinden bemüht ist, doch nicht mehr heilen kann.

ihre Lücken mit den in der Zwischenzeit hinzugekommenen neuen Entdeckungen, behalten das Gute, und werfen den unnützen neueren Tand ins Koth. *)

Parzialisten.

Haben zur Fahne der vorigen Despotisten geschworen, deswegen geschworen, weil man sie in ihrer unerfahrnen zarten Jugend versicherte, diese Fahne sey die unüberwindliche, und weil sie alsdenn mit diesem Vorurtheile groß gewachsen sind. Wer immer sich zu dieser Ligue nicht bekennt, wird geschändet, oder doch bemackelt, und dabey keines einzigen Mannes von dem allergepriesensten Ruffe geschont. Ihr *Antesignanus* allein ist ein-

zeln;

*) Die Mineralogie beginnt heut zu Tage das zu seyn oder doch werden zu wollen, was die Philosophie zu Zeiten der Sophisten und Scholastiker war; zum Glück aber mag sie vermuthlich nicht auch Jahrhunderte auf einen Des-Cartes oder Leibniz zu warten haben, um vom Geschwätze und dem Unnützen des Schulstaubes, wieder gereiniget zu werden.

zeln; mit desselben, als des infallibelsten Großen Gelehrten Ausspruche, schneiden sie alle mineralogische Knoten, denen ihr eigenes Denken freylich noch nicht gewachsen ist, entzwey; dieser ist der erste Erfinder alles Guten und Wahren; dessen gröbste Sünden und Schnitzer werden unter den lächerlichsten und unstatthaftesten Vorwendungen verkleistert; und, daß sogar dieser *Antesignanus* **überall philosophisch zu Werke gehe**, will man uns bereden: uns, die wir doch so beyläufig wissen, was Philosophie ist, und die wir seit mehr denn 12 Jahren aus hundertfältigen Datis, bis zur apodiktischen Gewißheit überzeugt worden sind, daß sich gegen die allerersten Grundsätze der Philosophie noch nie ein Mineralog so grob, so oft, und so auffallend, als eben der hier gemeinte mineralogische Held versündiget habe. Am Ende wird uns auch wohl gar dieser einzig infallible Mann als ein Muster vorgestellt, nach welchem sich der größte Chemiker unserer Zeit, und zwar in Bezug auf einen chemischen Gegenstand, in seiner *Sciagraphia* gebildet haben soll. *Risum teneatis amici.*

Mi-

Mikroscopisten.

Ohne Luppe oder ohne Nase aus dem Hause zu gehen, ist diesen Herren synonimisch. Noch sehen sie kaum ein Mineral von weitem, als ihre Hand schon in die Tasche fährt, und das dritte Aug zum Vorschein bringt. Die Stuffe wird auf allen Seiten abgeguckt, und es werden Körperchen und Figurationen gefunden, die sonst niemand, als wieder ein Mikroscopist findet. Sey es, denn es stehet jedem frey, seine Augen, wenn ihm damit gedient ist, der Gefahr der Erblindung Preis zu geben; wenn aber von unrichtigen oder unwichtigen mikroscopischen Wahrnehmungen schriftstellerischer Gebrauch gemacht, und davon Seiten und Blätter vollgeschrieben werden, dann trift es das Publikum, und dann wandelt manchen Leser der Lust an, alle Mikroscope, so gute Dienste sie auch bey einem sparsamen und zweckmäßigen Gebrauche leisten, aus der Welt verbannt zu wissen.

Mit allen den bisher geschilderten mineralogischen Sektisten, kontrastirt eine einzige Klasse, und diese heißt:

Die gründlichen Mineralogen.

Männer von Einsicht, reifer Beurtheilung, Klugheit und Erfahrung, die der Wissenschaft wesentliche Dienste leisten, und nicht ihres persönlichen Ruhms und Stolzes wegen Mineralogen sind. War die Zahl der vorigen Isten groß, so ist das gegenwärtige Häuflein um desto kleiner. Seit einigen Jahren hat es sich durch aufeinander gefolgte Todfälle berühmter klassischer Männer, zumahlen sehr verringert; deren Stellen jedoch sich durch einige solche Männer allgemach zu ersetzen scheinen, von denen man sagen muß: sie sind der Wissenschaft ganz gewachsen; sie belehren gründlich, und mit wesentlichem Nutzen; sie kennen, wo es um Wahrheit zu thun ist, keine Rücksichten; sprechen nach ihrer Ueberzeugung gerade; und retten noch so die Wissenschaft vom gänzlichen Verfalle. Bey andern der gründlichen Mineralogen hat es dagegen das Ansehen, als hielten sie es

nicht

nicht weiter für rühmlich, heut zu Tage über Mineralogie zu schreiben. Noch andere von diesen Männern scheinen, um nicht von unzeitigen Kritiken gemißhandelt zu werden, abzuwarten, bis die Monopolisten Banquerot machen.

Auch unter den angehenden jungen mineralogischen Schriftstellern verrathen Einige Einsicht und Solidität; sie behandeln die Wissenschaft männlich, ohne damit zu spielen: diesen aber fehlt es noch derzeit am genugsamen Muthe, eine gerade Sprache zu führen, da sie sich von der fürchterlichen Gegenparthey, die allenthalben wirbt und Matrosen preßt, übermannt sehen. Doch man schüttle das wissenschaftliche Joch von seinen Schultern ab; man begegne mit standhaften Muthe den Irrthümern, Tändeleyen und Kleingeistereyen; man höre einmahl auf zu loben, was Tadel verdient, und geitze nicht mit belehrenden Ausstellungen; man überlasse den galanten Ton Schmeichlern, und setze ihn hier, wo es um nichts weniger, als um den Verderb, oder wenigstens um die Verunstaltung einer beliebten Wissenschaft zu

thun

thun ist, bey Seite, schone den Wohlstand, aber spreche freymüthig die Wahrheit. Dann ist der Sache geholfen, blos dadurch geholfen, weil die bey der mineralogischen Wissenschaft leider so sehr überhand genommenen Scribler sich alsdenn verdrängt sehen werden, welchen größtentheils die verwirrte, und fast durchaus komplizirte Lage, in welche dieses Studium heut zu Tage gestürzt ist, zugeschrieben werden muß. *)

Ich

---

*) Schon im Jahre 1780. schrieb einer der größten und erfahrensten Mineralogen: *Hos inter quosdam (mineralogos) invenimus, qui in arte observandi parum versati & exercitati sunt, qui vix alia, quam empirica mineralium cognitione gaudent, & scientiæ physicæ montium, fodinarum, reique metallicæ imperiti, ea quæ vident, rite intelligere et explicare nequeunt. Scribimus vero docti indoctique. Hinc tot schismata, tanta sententiarum divortia, tot lites, contrariæ opiniones, observationes, et phænomenorum explicationes quotidie oriuntur, ut omnes memoria tenere, et inter se componere, herculeus labor sit, et tandem certitudo omnis ruat,*

 vel

Ich höre den Einwurf: schreibt gleich nicht jeder gut, bringt dieser jener auch nicht viel Brauchbares, und manches Falsche zum Vorschein, die Wissenschaft gewinnt dabey doch allemahl. Ein Vergleich soll diesen Einwurf, und diese fast allgemeine Bemerkung beleuchten. Auf ein Ackerfeld geworfenes dürres Schuttwerk, oder anderer unfruchtbarer Unrath, vermehrt zwar die Erdmasse, erstickt aber den Waitzen, und bringt und nährt Dorn und Disteln. Ich frage: was ist zuträglicher, die Erdmasse gar nicht, oder auf Kosten des Waitzens zu vermehren? Man mache hievon die Anwendung

auf

---

vel saltem tenebris involvatur. Was für ein Bild würde nicht dieser gelehrte und scharfsichtige Mann, wenn er noch lebte, itzt nach 12 Jahren, von dem neu hinzugekommenen Schwalle der Büchermacher, und dem heutigen Zustande der Wissenschaft entwerfen? In der Uebersetzung jener Abhandlung, worinnen vorangeführte Stelle vorkommt, ist wohl sehr richtig und wahrhaft beygeruckt worden: die Pressen knirreten Tag und Nacht von lauter Beobachtungen.

auf das materielle Gebäude der Mineralogie, welches die Systematiker auf Treu und Glauben berichtender Schriftsteller aufführen müssen. Wie vieles unächte Material schleicht sich hier nicht durch unstatthafte Anzeigen der Unerfahrnen ein? wie sehr wird aber hiedurch das System verfälscht? vorzüglich bey dem Umstande, wo heut zu Tage die meisten Systematiker alles, was sie finden, ihrem Lehrbuche ohne Wahl einschalten, ja wohl gar eine ungegründete Wahrnehmung, oder eine, aus Mangel an Kenntnissen gar nicht, oder doch nur unvollständig erörterte Anstößigkeit, gegen eine längst anerkannte Wahrheit auftretten lassen. Opinionen, die jeglicher Leser, sind anders die Fakta richtig angegeben, selbst falsch befinden kann, gehören nicht hieher; diese sind allerdings unschädlich, und kommen der Wissenschaft, sie mögen wie immer beschaffen seyn, gewissermassen zu statten.

Schluß.

Dies sind die 48. Bilder der Herren Mineralogen gegen Ende des achtzehnten

Jahrhunderts. Wer mit ihren Schriften bekannt ist, suche sich die Originalien dazu auf. Er findet sie so sicher und gewiß, wenn gleich oft in mehreren Bildern ein und das nemliche, als ich keine Zeile Ideal geschrieben habe. Er bedaure aber auch zugleich mit mir eine geschätzte Wissenschaft, die von ihren so zahlreichen Sektisten und Pfuschern, an den Rand des Verderbens hingestellt ist, und die von der Gefahr des Verfalles, wenn wir nicht bald erwachen, erst von unserer Nachkommenschaft gerettet werden wird.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fichtel, Johann Ehrenreich von,

Die Mineralogen gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts

Frankfurt und Leipzig 1792

BHS II B 135
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10706719-7
VD18 15227553